

Kein Häuten der Zwiebel

Das Tor-Projekt ermöglicht
anonymes Surfen im
Internet – und löst eine
ethische Debatte aus

Hintergrund 4

Schatzsuche unter der Moschee

Der Bamberger Archäologe
Lorenz Korn war zu Ausgra-
bungen in Iran

Reportage 6

Die Medien – Giftspritze oder Heiltrank?

Die 18. Bamberger Hegelwo-
che zum Thema „Macht und
Verantwortung der Medien“

Wissenschaft & Praxis 8

Von Bamberg nach London Town

Ein Portrait des ehemaligen
Bamberger VWL-Studenten
und derzeitigen Haniel-
Stipendiaten Klaus J. Brösamle

Alumni & Ehemalige 22

Elementarformen der Werkstatt

Hanns-Josef Ortheil eröffnet
Poetikprofessur 2007

Kultur & Sport 23



Zeitung der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

03/2007

unikat

Hochschulpolitik	
Die Herausforderung	2
Neue Grundordnung	3
Hintergrund	
Kein Häuten der Zwiebel	4
Reportage	
Schatzsuche unter der Moschee	6
Wissenschaft & Praxis	
Die Medien – Giftspritze oder Heiltrank?	8
Religiöse Landkarten der Welt	9
Kritische Töne zu festlichem Anlass	10
Kollaborativ zum Unternehmenserfolg	10
Schätze über und unter der Erde	11
Alles neu macht der Mai!	12
Wo Joséphine sich einst verkühlte	13
David gegen Goliath	14
Wissen schafft Wert!	15
Integration im Land der Ideen	15
Lehre & Studium	
Bamberg bleibt bei Studierenden beliebt	16
Studieren wie die Großen	17
Girl-Power und Crazy Robots	18
Gott - (K)ein Thema in der pluralen Gesellschaft?	18
Neues Netzwerk	19
Uni international	
Une grande fête, riche en musique...“	20
Von den Alpen bis zur Adria	20
„Dieses Mütterchen hat Krallen“	21
Alumni & Ehemalige	
Von Bamberg nach London Town	22
Kultur & Sport	
Ein Zaubernachtstraum	23
Bambergs Uni-Fußballer zu Gast in Barcelona	24
„Eine unvergessliche Meisterschft“	24
Elementarformen der Werkstatt	25
Herzgewächse, die nicht mehr wachsen	26
Meldungen	
Personalia	27

IMPRESSUM - uni.kat

Herausgeber: Der Präsident, Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert

Redaktion: Dr. Martin Beyer, Dr. Monica Fröhlich

Meldungen: Teresa Giedom

Satz und Design: Teresa Giedom

Druck: Louis-Hofmann-Druck, 96242 Sonnefeld

Auflage: 2000

Redaktionsanschrift: Dezernat Kommunikation,

Otto-Friedrich-Universität Bamberg,

Kapuzinerstraße 16, 96047 Bamberg,

Tel.: (09 51) 8 63-10 21,

kommunikation@uni-bamberg.de

Redaktionsschluss für uni.kat 4/2007: 15. Oktober 2007

Abbildungen, Fotos: Pressestelle, wenn nicht anders vermerkt

ISSN 1861-9215

Die Herausforderung

Steigende Studierendenzahlen und doppelter Abiturjahrgang 2011

Ausgehend von aktuellen Berechnungen soll die Zahl der Studierenden in Bayern von derzeit 259.000 bis 2012 auf über 330.000 steigen. Bis 2016 wird sie auf diesem Niveau bleiben und auch bis 2020 nicht unter 300.000 fallen. Die Expertenkommission „Zukunft Bayern“ hat daher dem Kabinett die Schaffung von 38.000 zusätzlichen Studienplätzen als einen zentralen Schritt zur Sicherung der Zukunftsfähigkeit Bayerns empfohlen. In seiner Sitzung am 12. Juni 2007 hat der Ministerrat nun einen konkreten Investitionsplan für den Aufbau von 38.000 zusätzlichen Studienplätzen festgelegt. Die Ausbauplanung ist dabei nach Hochschularten, Standorten und Studienfeldern gegliedert.

Bis 2011 sollen an Bayerns Hochschulen schrittweise 3.000 zusätzliche Personalstellen aufgebaut werden, um ein attraktives Lehrangebot für die 38.000 neuen Studienplätze zu schaffen. Allein für Personal und Sachkosten werden die Hochschulen nach den Worten Goppels bis zum Jahr 2013 rund eine Milliarde Euro zusätzlich erhalten. Die Finanzierung der Hochschulmilliarde erfolgt schrittweise ab 2008 aus Landesmitteln und dem Hochschulpakt von Bund und Ländern.

Nach der vom Wissenschaftsministerium gemeinsam mit den staatlichen Hochschulen erarbeiteten Ausbauplanung sollen 80 Prozent der zusätzlichen Studienplätze jeweils zur Hälfte an den Fachhochschulen und an den Universitäten entstehen. Die restlichen 20 Prozent dienen einer bedarfsgerechten, flexiblen Feinsteuerung, mit der auf konkrete Nachfrage nach Studienfächern und Hochschulen reagiert wird. Ziel ist es, einerseits die Vielfalt der Hochschullandschaft zu erhalten und andererseits besonders arbeitsmarktrelevante Bereiche zu stärken.

Ergänzend zu der Erweiterung des Lehrangebots werden für die einzelnen Standorte in einem nächsten Schritt die räumlichen Erfordernisse geklärt, wobei vor allem auch zeitlich befristete Lösungen wie Anmietungen oder Nutzung anderer staatlicher, kommunaler oder privater Liegenschaften angestrebt werden.

Studienplatzkapazität in Bamberg

Die Universität Bamberg hat nach einem Abstimmungsprozess mit dem Staatsministerium und der Erweiterten Universitätsleitung einen Antrag vorgelegt, der einen Ausbau der Studienplatzkapazität um weitere 405 Plätze pro Jahr (= 1215 in sechs Semestern) in folgenden Fächern vorsieht:

Didaktik der Grundschule	50
Geschichte und Didaktik der Geschichte	45
Germanistik und Didaktik der Deutschen Sprache	65
Anglistik und Didaktik der Englischen Sprache	60
Kommunikationswissenschaften	25
Betriebswirtschaftslehre	140
Volkswirtschaftslehre	20

Neue Grundordnung

Seit 15. Juni setzt die neue Grundordnung das Bayerische Hochschulgesetz um

Das Bayerische Hochschulgesetz vom 1. Juni 2006 ist Dreh- und Angelpunkt des Modernisierungsprozesses an Bayerischen Hochschulen. Es soll nach dem Willen des Landtags „mehr Autonomie und größere Effizienz durch verbesserte Handlungsmöglichkeiten“ gewährleisten. Die wichtigsten Veränderungen in der Organisationsstruktur im Überblick:

Leitung

Die Universitätsleitung mit einem Präsidenten an ihrer Spitze, zwei Vizepräsidenten für die Bereiche „Lehre und Studium“ und „Forschung und wissenschaftlicher Nachwuchs“ sowie der Kanzlerin soll in ihrer Entscheidungskompetenz deutlich hinzu gewinnen. Davon erhofft man sich klare und schnelle Entscheidungsstrukturen, wachsende Flexibilität, mehr Effizienz und insgesamt eine bessere Wettbewerbsfähigkeit. In der Außenbeziehung schließt die Universitätsleitung Zielvereinbarungen mit dem Staat, im Innenverhältnis mit den Fakultäten. Sie bestimmt über Profilbildung und Ausrichtung der Universität und gewinnt durch die Zuständigkeit für Vorschläge bei Berufungen ein zentrales Steuerungselement.

Die in Bamberg bereits bestehende Erweiterte Universitätsleitung erfüllt vor allem Beratungsfunktion, insbesondere in Fragen der Hochschulentwicklung und sichert die Kommunikation mit den Fakultäten sowie der Fakultäten untereinander. Durch die Beteiligung der Dekane sollen Belange der Fakultäten unmittelbar und sachverständig eingebracht werden können. Künftig gehört auch die Frauenbeauftragte als stimmberechtigtes Mitglied der Erweiterten Universitätsleitung an.

Hochschulrat

Ein neu gestalteter Hochschulrat, in dem universitätsinterne und externe Mitglieder aus Wissenschaft, Kultur und beruflicher Praxis zu gleichen Teilen vertreten sind, steht der Leitung zur Seite. Der Rat erhält Aufsichtsratsfunktionen: Er wählt den Präsidenten und die Vizepräsidenten, kontrolliert die Leitung und nimmt den Rechenschaftsbericht entgegen, er beschließt über Grundordnung und Hochschulentwicklungsplanung und wacht über das Erreichen der vereinbarten Ziele.

Schlanker Senat

Der Senat wird deutlich verkleinert auf acht gewählte Mitglieder sowie die Frauenbeauftragte. Die Universitätsleitung gehört dem Senat künftig nicht mehr an, die Mitglieder der Universitätsleitung wirken jedoch beratend mit. Die Senatorinnen und Senatoren sind künftig nicht mehr Vertreter ihrer Fakultät oder Gruppe, son-

dern übernehmen eine erhöhte Verantwortung für die Gesamtheit der Universität. Im Sinne einer Verschlinkung wird auf den Erweiterten Senat verzichtet. Die ständigen Kommissionen für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs (FNK) und für Lehre und Studium (LuSt) bleiben in Bamberg bestehen und in ihrer Zusammensetzung erhalten. Aus den Fakultäten wird jedoch künftig kein Kommissionsmitglied mehr eigens gewählt, sondern Studien- und Prodekane sind fortan qua Amt Kommissionsmitglieder.

„Insgesamt ist nicht zu verkennen, dass im neuen HSChG Formen von Wirtschaftsunternehmen aufgenommen wurden“, erklärt Präsident Godehard Ruppert. „Die Universitätsleitung hat eine dem Vorstand vergleichbare Funktion, der Hochschulrat ist der Funktion eines Aufsichtsrates nachempfunden. Der Senat als Teilmenge des Aufsichtsrates bleibt in Erhaltung akademischer Traditionen zuständig für die klassischen akademischen Entscheidungen über Studien- und Prüfungsordnungen und ähnliches.“

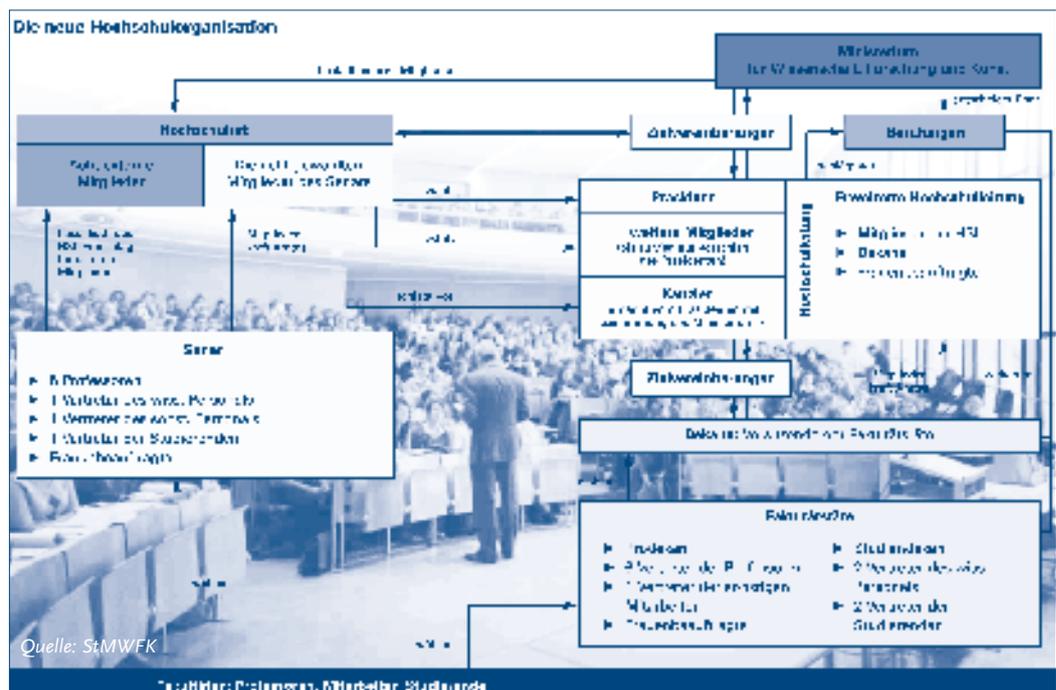
Neue Fakultäts- und Fächerstrukturen

Im Sinne des Hochschulgesetzes ist auch eine bayernweit abgestimmte Optimierung des Fächerspektrums. Im Sinne eines schärferen Profils wird die Universität Bamberg in Zukunft fünf Fakultäten haben; längerfristig werden es vier sein, weil die Fakultät Katholische Theologie nach dem Zusatzprotokoll zum bayerischen Konkordat künftig nicht mehr als Fakultät, sondern als Institut im Rahmen der Lehramtsausbildung weitergeführt werden soll.

Die neuen Fakultäten heißen:

- Geistes- und Kulturwissenschaften (GuK)
- Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (SoWi)
- Humanwissenschaften (HuWi)
- Wirtschaftsinformatik und Angewandte Informatik (WIAI)
- Katholische Theologie (KTheo)

Monica Fröhlich





Kein Häuten der Zwiebel

Das Tor-Projekt ermöglicht anonymes Surfen im Internet – und löst eine ethische Debatte aus

von Martin Beyer

Sicherheit im Internet? Ohne Schutz liegen persönliche Daten und das eigene Surfverhalten offen wie das berühmte sprichwörtliche Buch. Schutz bieten Anonymisierungsverfahren wie „The Onion Router“, der ein sicheres Surfen gewährleistet. Karsten Loesing vom Lehrstuhl Praktische Informatik der Universität Bamberg arbeitet an diesem Projekt erfolgreich mit.

Viren, hölzerne Pferdchen und sonstige Spione. Dass man ohne Spuren zu hinterlassen durch das Internet surfen kann, gehört längst in das Reich der Märchen. Doch auch ohne solche Schädlinge ist beinahe jeder Schritt im Netz nachzuvollziehen, etwa durch die IP-Adresse, die jeden Computer identifizierbar macht. Jeden? Nein. Ein Anonymisierungsnetzwerk mit dem Namen „The Onion Router“ (Tor) verhindert den Nachvollzug, verspricht dem „User“, er könne wie ein Geist durch das Netz schweben. Und das ist beinahe todsicher. So weit, so schön für den User. Aber welche Konsequenzen hat das? Und wie funktioniert es genau?

Positive und negative Szenarien

Karsten Loesing, Mitarbeiter und Doktorand am Lehrstuhl für Praktische Informatik der Universität Bamberg, zeichnet gute und schlechte Szenarien, was mit Tor alles anzustellen ist. Die guten Szenarien: ein kritischer Journalist in Iran kann mithilfe von Tor internationale Seiten besuchen und sich informieren, er kann sogar selbst ein Forum erstellen und Beiträge posten. Ein Menschenrechtler in China kann auf Missstände hinweisen, ohne verfolgt werden zu können. Menschen in Deutschland mit – so die zynische Bezeichnung – „nicht gesellschaftsfähigen Krankheiten“ wie AIDS können sich sicher und anonym austauschen, ohne eine weitere Stigmatisierung fürchten zu müssen. Das gilt auch für Vergewaltigungsopfer. „Aber das ist nur die eine Seite der Medaille“, sagt Loesing. Die Kehrseite

ist, dass sich natürlich auch Kriminelle, die im Internet ihren illegalen Aktivitäten nachgehen, über Anonymität im Netz freuen. Auch hier sind viele Fälle denkbar, etwa Wirtschaftsspionage oder einfach das Auskundschaften privater Daten von unbedarften Internetnutzern. Das gilt jedoch übrigens kaum für das File-Sharing, denn der Einsatz des „Zwiebel-Routers“ verlangsamt das Surfen doch merklich.

Aber was ist Tor denn nun? Ein Freifahrtsschein für böse Menschen, oder eine echte Chance für bedrohte Gutmenschen?

Die Funktionsweise des kostenfreien Open-Source-Projekts ist auch Laien verständlich, zumindest das grobe Prinzip, das genial einfach wirkt. Wenn ein Internetnutzer eine Seite, etwa google.de ansteuert, wird er normalerweise direkt mit dem anderen Server verbunden,

Weitere Informationen finden Sie unter:
<http://tor.eff.org/>
<http://code.google.com/soc/>
www.uni-bamberg.de/wiai/lspi

der alle wichtigen Daten aufzeichnet. Benutzt der User Tor, wird er über drei weitere Server, die zum Teil im Ausland liegen können, umgeleitet. Der Clou: bereits der zweite Knotenpunkt weiß nicht mehr, woher das ursprüngliche Signal kam, er kennt nur die IP-Adresse des letzten Servers. Gleichermaßen erfährt erst der letzte Knotenpunkt in der Reihe, an wen die Anfrage gerichtet ist. Ein Nachvollzug wird so unmöglich gemacht, insgesamt arbeitet Tor mit nahezu 1000 Knotenpunkten: Es gibt kein Häuten der Zwiebel mehr.

Ähnlich funktioniert auch das Erstellen eigener Dienste und Blogs im Internet mithilfe von Tor. Karsten Loesing arbeitet im Rahmen seiner Doktorarbeit an diesen anonymen Diensten (hidden services), welche die Sicherheit für Nutzer erheblich erhöhen können. An Rendezvous-Punkten treffen sich die Benutzer, ohne eine direkte Verbindung einzugehen. Für bestimmte Berufs-

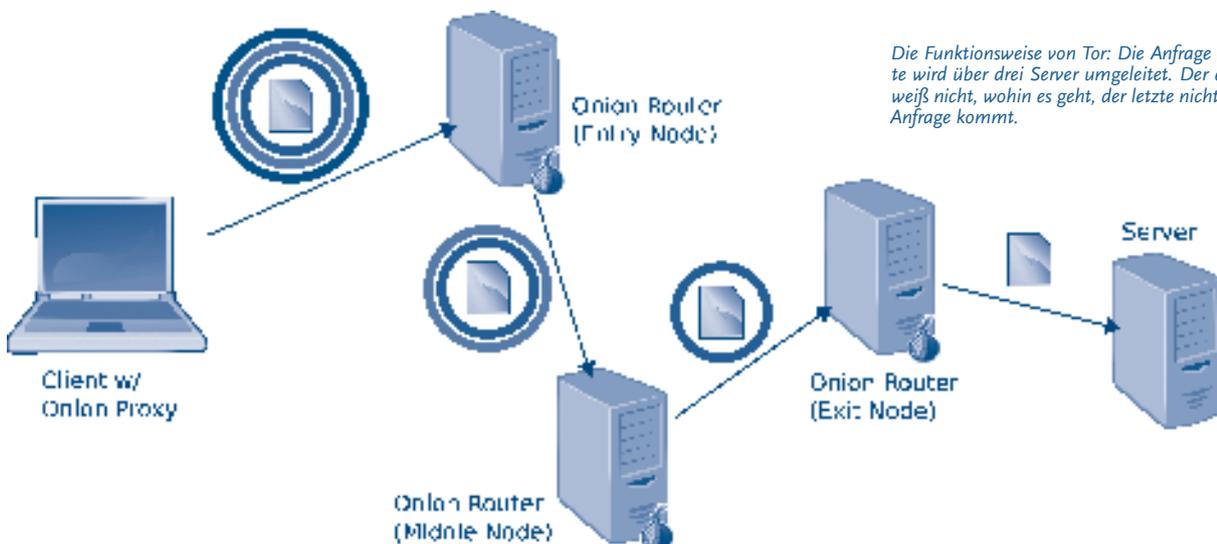
nen Diskurs eintreten, der die Gefahren und Chancen solcher Projekte abwägt. Aber natürlich verteidigt Loesing Tor in erster Linie: „Kriminelle haben ganz andere Möglichkeiten, sich Anonymität im Internet zu verschaffen. Etwa durch Identitätsdiebstahl im Zuge des Hackens von Rechnern oder durch die Verwendung gestohlener Handys. Leute, die Anonymität wirklich brauchen, können auf solche Mittel freilich nicht zurückgreifen.“

Auf die Frage, ob das anonyme Surfen nicht den Anschein des Unseriösen habe, („Sie haben doch nicht etwas zu verbergen?“), kann Loesing nur den Kopf schütteln. „Nicht nur die Zahl der User spricht Bände, auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung nimmt stetig zu.“ Die heutige Gesetzgebung akzeptiert das Recht des Bürgers auf Anonymität zunehmend (Gesetz zur Regelung der Rahmenbedingungen für Informations- und Kommunikations-

eingereicht wurden, 900 bekamen den Zuschlag, davon nur vier Tor-Projekte. „Warum Google solche Projekte fördert, ist allerdings nicht ganz klar“, erzählt Loesing schmunzelnd, „aber vielleicht sind sie nur auf der Suche nach guten Leuten.“

Bei erfolgreicher Durchführung des Projekts erhält Loesing eine finanzielle Anerkennung von Google, aber ihm geht es mehr um die Kontakte, so ist sein Mentor kein geringerer als Tor-Chef Roger Dingledine. Loesing wurde auch prompt zu einer Konferenz eingeladen, wo er sein Projekt vorstellen kann.

Was den jungen Informatiker noch auszeichnet: Ihm liegt viel am Stellenwert seiner Fakultät. Er freut sich, dass die recht kleine Informatikfakultät in Bamberg nicht zuletzt durch solche Projekte ihre internationale Konkurrenzfähigkeit erweist. Und er wünscht sich, dass Studierende auf das Projekt aufmerksam werden und mit an Bord



Die Funktionsweise von Tor: Die Anfrage an eine Seite wird über drei Server umgeleitet. Der erste Server weiß nicht, wohin es geht, der letzte nicht, woher die Anfrage kommt.

gruppen kann es, wie gesehen, lebenswichtig sein, dass Aktivitäten in Foren und sonstigen Diensten nicht nachzuvollziehen sind.

Soll Tor eingeschränkt werden?

Karsten Loesing ist ein Macher, für ihn geht es zunächst einmal darum, die Software zu verbessern, ganz im Sinne der Idee der Open-Source-Produkte wie etwa Linux. Dass er sich mit dem Projekt identifiziert, zeigt allein sein grünes T-Shirt, auf dem das Zwiebel-Logo von Tor prangt. Dennoch sieht er die ethischen Überlegungen, die ein anonymes Internet mit sich bringt. Loesing kann sich vorstellen, dass genau hier eine interdisziplinäre Zusammenarbeit möglich sein könnte, dass Informatiker und etwa Medienethiker in ei-

dienste), dennoch bleibt diese Frage hoch umstritten, es gibt immer wieder politische Bestrebungen, die Funktionsweise von Anonymisierungsnetzwerken einzuschränken und diese doch transparenter zu machen. Liberale Politiker wie die Rechtsexpertin der FDP, Sabine Leutheusser-Schnarrenberger, sehen eine solche Einschränkung oder gar ein Verbot freilich als weitere Beschneidung bürgerlicher Freiheit.

Stipendium von Google Summer of Code

Karsten Loesing kann gelassen sein, denn er hat mit seiner Arbeit Erfolg. Für seine Arbeit am Tor-Projekt bekam er für die Sommermonate ein Stipendium des „Google Summer of Code“, bei dem insgesamt weltweit 6200 Projekte

gehen, etwa eine Diplomarbeit zu diesem Themenkomplex verfassen.

Dass es ethische Bedenken gibt, kann Karsten Loesing nicht ändern. Fast jede Technik kann neben ihrer eigentlichen Anwendung auch für schlechte Zwecke missbraucht werden. Das entschuldigt kein blindes Forschen und Entwickeln, aber das Bewusstsein für die Konsequenzen hat Loesing sehr stark. Hier liegt ein weiterer Vorteil einer geisteswissenschaftlich ausgerichteten Universität: Es gäbe genügend Fachleute vor Ort, die als „Korrektiv“ arbeiten, die sich in eine kritische Diskussion mit den Machern der Netzwerke begeben könnten. Hier ist noch vieles möglich, aber eines ist beinahe sicher: Die Zwiebel kann nicht gehäutet werden. Aber was ist im Internet schon sicher?

Schatzsuche unter der Moschee

Der Bamberger Archäologe Lorenz Korn war zu Ausgrabungen in Iran

von Konstantin Klein

Ein Traum wurde wahr. Allen Hindernissen zum Trotz war es dem Bamberger Archäologen Lorenz Korn und seinem Team möglich, in einer iranischen Kleinstadt eine bedeutende Moschee zu untersuchen. Und Lorenz Korn hofft, bald wieder nach Golpayegan zurückzukehren...

Für die Bewohner der iranischen Kleinstadt Golpayegan in der Provinz Isfahan steht eines fest: Unter der Freitagsmoschee liegt ein Schatz vergraben. Seit einigen Tagen finden sich an verschiedenen Stellen im Fußboden der Moschee mannstiefe Löcher, und ein Team um den Bamberger Archäologen Lorenz Korn fühlt Tag um Tag dem Bau aus dem 12. Jahrhundert mehr auf den Zahn. Der Gottesdienstablauf, das fünfmalige Gebet am Tag, wird freilich dadurch nicht behindert: Bis auf die Freitagspredigt findet das Beten zurzeit – es ist Frühjahr 2007 – noch im besser heizbaren kleinen Wintergebetsaal statt.



Nach vielen Hindernissen durfte Lorenz Korn im Frühjahr mit seinen Ausgrabungen in Iran beginnen. Bilder: privat

Die Moschee ist der Schatz

Mehrmals am Tag muss Lorenz Korn, Professor für Islamische Kunst und Archäologie an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, die Fragen der Bewohner von Golpayegan beantworten. Was für Reichtümer sie sich von ihrer Schatzsuche am heiligen Platze erhoffen, sassanidische Silbermünzen oder vielleicht Artefakte aus einem zoroastrischen Feuertempel? Selbst dem Isfahaner Fernsehen muss Lorenz Korn berichten, was die Forscher dort denn suchen. Seine Antwort mag für viele der interessierten Iraner schon fast enttäuschend wirken: Keine vorislamischen Funde der altherwürdigen Sassanidenkönige reizten zur Grabung, sondern der Bau selbst, eine Freitagsmoschee, deren Kuppelsaal zu den eindrucksvollsten Bauten der Seldschukenzeit in Iran zählt. Seit 1999 beschäftigt sich Korn intensiv mit den Moscheen dieser Zeit. Ein Jahr später reiste er zum ersten Mal nach Golpayegan. „Damals war ich begeistert, wie viele Inschriften dort zu finden sind“, berichtet der Bamberger Archäologe. Eine dieser Inschriften datiert den Kuppelsaal auf das Jahr 1114/1115 n. Chr., doch aufgrund von Parallelen im Stuckdekor aus dem 10. Jahrhundert konnte Korn aufzeigen, dass bereits ein Vorgängerbau an gleicher Stelle vorhanden war.

Ob die Forscher aus Deutschland die augenscheinlich alte Moschee vielleicht mit etwas Putz und Farbe hübsch renovieren würden? Auch diese Frage hört das Team aus drei Archäologen und zwei Architekten mit steter Regelmäßigkeit. „Das Bewusstsein um den Wert der Bauten aus islamischer Zeit ist in Iran oftmals nicht recht ausgeprägt“, stellt Lorenz Korn fest und blickt sorgenvoll auf den Rohbau eines großen Geschäftshauses, das während seiner Ausgrabung bedenkenlich nahe am Moscheebau in die Höhe gezogen wird. Auch die weiteren Bauten, die zum Moscheekomplex gehören, datieren jünger. Überdimensionierte Straßenlaternen im annähernd quadratischen Innenhof des Baus wirken wie das bizarre I-Tüpfelchen eines seltsam anmutenden Stilkonglomerats.

Grabungserlaubnis mit Hindernissen

Erst als er Mitte Februar in Iran ankam, konnte Korn wirklich glauben, dass sein lang gehegter Traum einer eingehenden Untersuchung der golpayeganger Freitagsmoschee tatsächlich Wirklichkeit geworden war. Bereits 2002 lernte er auf einer Tagung in Iran die Verantwortlichen für eine Grabungserlaubnis für Golpayegan kennen. Zwischen 2004 und 2005 stellte er erfolgreich einen Projektantrag, ein Jahr später hätte eigentlich alles losgehen können. Doch bei den Präsidentschaftswahlen 2006 wurde Mahmud Ahmadinedschad zum Präsidenten gewählt. Im gesamten Staatsapparat kam es infolgedessen zu Neubesetzungen. Auch in der staatlichen Antikenverwaltung gab es einen Wechsel. Lorenz Korns Anträge gingen im allgemeinen Trubel unter, den Forschern wurde kein Visum erteilt, und die Kampagne konnte nicht stattfinden. „Das war sehr hart für uns, noch viel mehr aber für unsere iranischen Projektpartner, die dadurch viel Geld verloren haben“, erinnert sich Lorenz Korn. Auch die Kampagne 2007 gestaltete sich als Krimi: „Erst wenige Tage vor Abflug kamen endlich die Visa an.“ Die Antikenverwaltung hielt jedoch noch weitere Überraschungen für die Archäologen parat: Ein iranischer



Zum Korn's Team auf der Schatzsuche in Golpayegan gehörten auch zwei Frauen

Mitarbeiter wurde als Beobachter abgestellt, die Ankunft der iranischen Bauforscher verzögerte sich erheblich, und das Visum des deutschen Architekten Christian Fuchs galt nur für die Hälfte der Kampagne. „Das hat uns zwei Tage mit ständigen Telefonaten beschert. Natürlich hatten wir einen Zeitverlust, doch glücklicherweise wurde das Visum doch noch verlängert“, erzählt Korn.

Arbeiten in luftiger Höhe

In der Gästewohnung der Golpayeganger Tabaksmonopolverwaltung sind die zwei Frauen und drei Männer aus Deutschland einquartiert. Drei Teppiche, fünf Stühle und ein Tisch, das ist das Mobiliar, das sie anfangs vorfinden und Schritt für Schritt erweitern. Golpayegan liegt in den Bergen und ist als Skigebiet im Iran beliebt: Kalt wird es am Abend, doch die Heizung und das Warmwasser in der kleinen Wohnung funktionieren tadellos. Gleich am ersten Abend öffnet der Archäologe Philipp Schramm seinen Koffer und packt mit einem Lächeln erst einmal eine Küchenschürze und handelsübliche Gummihandschuhe in Neonfarben aus. Nach einem ordentlichen Hausputz fühlt sich die fünfköpfige Gemeinschaft schon bald wie zuhause. Jeden Abend wird in einem großen Topf Reis gekocht, gegessen wird – wie in Iran üblich – auf dem Boden sitzend, dafür die drei Teppiche.

Auch das Arbeiten im Kuppelraum der Moschee funktioniert harmonisch und gut geheizt: Mehrere alte, aber effektive Gasöfen erwärmen die Luft im Kuppelraum aus dem 12. Jahrhundert. Da heiße Luft bekanntlich aber nach oben steigt, wird das Arbeiten bei der Bauaufnahme der Kuppel für die Ar-

chäologen und Bauforscher fast zur Qual. „Man musste immer wieder Pausen einlegen und die Öfen ausschalten.“ Ein verwegen anmutendes Gerüst wurde errichtet, auf dem die Archäologen bei der Arbeit wie Zirkusartisten balancieren: „Nach ein paar Tagen entschieden wir uns, das Gerüst mit mehreren Planken zu verstärken“, erzählt Lorenz Korn, „dadurch wurde das Ganze nicht viel sicherer, aber man konnte etwas mutiger in der Höhe arbeiten.“

Die Schätze der Archäologen

Mittlerweile haben die Forscher um den Bamberger Archäologen ihre Zelte in Iran wieder abgebrochen und sind an ihre Universitäten zurückgekehrt. Persische Silbermünzen hatte Lorenz Korn nicht in seinem Koffer. Er und

sein Team sind abgereist ohne einen zoroastrischen Feuertempel gefunden zu haben. Die gemachten Funde – in den Augen der Golpayeganger bloß ein paar Scherben – wanderten in die Depots der staatlichen Antikenverwaltung. Doch für die Forscher zählen andere Schätze: Begeistert berichtet Korn von den Erkenntnissen seiner Grabung in Golpayegan, die ihm bei der Frage, wann und warum der Kuppelraum in den Bautyp der Moschee gekommen ist, helfen werden, aber auch von der guten Zusammenarbeit mit den anderen Mitgliedern der Gruppe: „Auch die iranischen Bauforscher haben ausgezeichnete Arbeit geleistet, und wir haben uns sehr gut verstanden.“ Nun ist es seine Arbeit, die zu bewerten, – doch überdies hofft er, so bald wie möglich nach Iran zurückzukehren. Wenn die Antikenverwaltung mitspielt, könnte man es bald wieder in der Moschee tuscheln hören, deutsche Schatzsucher seien in Golpayegan unterwegs...



Die Medien – Giftspritze oder Heiltrank?

Die 18. Bamberger Hegelwoche zum Thema „Macht und Verantwortung der Medien“

Der abendländische Weg zu einer freiheitlichen Gesellschaft war steinig, aber an dessen vorläufigem Ende stehen Errungenschaften wie die Pressefreiheit, die aus der demokratischen Grundordnung nicht mehr wegzudenken sind. Aber wie gehen die Medien mit ihrer Freiheit, mit ihrer Macht und Verantwortung um? Auf der 18. Hegelwoche vom 12. bis 14. Juni diskutierten Medienvertreter und Wissenschaftler zu diesem Thema.

Zu Beginn skizzierte der Bamberger Philosophieprofessor und Organisator der Hegelwochen Dr. Roland Simon-Schaefer den geschichtlichen Entwicklungsprozess hin zu einer freiheitlichen Gesellschaft. Nahtlos daran anknüpfen konnte dann der erste Hauptreferent Prof. Dr. Siegfried Weischenberg, der sich über den Ist- und den Soll-Zustand der Medien Gedanken machte.

Der Professor für Journalistik und Kommunikationswissenschaft an der Universität Hamburg beleuchtete, welcher Kritik die Medien heute ausgesetzt sind, wie sie arbeiten und fragte, ob sie ihrem Auftrag noch gerecht werden.



Bilder: Julian J. Rossig

Die Gesetze des Marktes

„Hegel hat verloren“, so Weischenberg in Bezug auf die heutige mediale Arbeitsweise. Die Medien bringen sich demnach selbst in Gefahr, wenn sie sich in immer stärkerem Maße den Gesetzen der Kommerzialisierung unterwerfen. Zwar sei kein „Ende der vierten Gewalt“ zu befürchten, aber die Medien müssten ihrem Aufklärungsanspruch wieder gerechter werden. Weischenberg betonte jedoch auch, dass die Medien sich in einem unauflösbaren Dilemma befänden: Einerseits sind sie die vermeintlich objektive Instanz, die Informationen bereit stellt und zur Aufklärung und Bildung des Bürgers in der freiheitlich-demokratischen Gesellschaft beiträgt – andererseits stehen hinter den Redaktionen große Medienkonzerne, die den Gesetzen des Marktes gehorchen und vorrangig Umsatz machen müssen.

Bildung gegen Gewalt

Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Gewalt im realen Leben und Gewaltdarstellungen in den Medien? Flimmert zu viel Gewalt über unsere heimischen Bildschirme?

Fragen, die so alt sind, wie die Medien selbst, stellte Prof. Dr. Thomas Gruber, Intendant des Bayerischen Rundfunks am zweiten Tag der Hegelwoche fest. Der Referent sprach sich in der AULA der Universität Bamberg für eine sachliche, objektive und an wissenschaftlichen Erkenntnissen orientierte Diskussion aus. „Ein Plädoyer für mehr Differenziertheit“ nannte Roland Simon-Schaefer das Referat des ehemaligen ARD-Vorsitzenden mit dem Titel „Schlag auf Schlag. Wie viel Gewalt trägt das Fernsehen?“, das mit den Worten schloss: „Sie sind jetzt vielleicht enttäuscht. Ich habe weder Opfer noch Täter genannt.“

Aber eben darum ging es Gruber. Die Medien seien nur einer von vielen Faktoren, die zur Gewaltanwendung im Alltag führen könnten. Es handele sich um komplexe Situationen, die der Honorarprofessor der Universität Bamberg mit den Vorgängen in einem Reagenzglas verglich: „Es ist niemals nur eine Substanz, die eine chemische Reaktion hervorruft. Erst der richtige Mix sorgt für die Explosion.“



Claus Strunz (Bild oben), Helmuth Jungbauer, Ernst Elitz und Heribert Prantl diskutieren über die Verantwortung der Medien.

Podiumsdiskussion am dritten Tag

„Die Medien sind uns gegeben, es ist an uns zu entscheiden, ob wir damit Gift verspritzen oder einen Heiltrank brauen.“ Die Journalistin Ulrike Leutheusser zitierte als Denkanstoß diese Worte Adolf Grimmes bei der abschließenden Podiumsdiskussion der 18. Bamberger Hegelwoche. Dieses Zitat wurde dann von den hochkarätigen Medienvertretern und Journalisten hitzig und kontrovers diskutiert.

Vor dem Hintergrund der immer schärferen Konkurrenz, dem steigenden ökonomischen Druck und einer nicht enden wollenden Rationalisierung an „Inhaltsproduzenten“, fragte Leutheusser nach der Verantwortung der Journalisten. Roland Simon-Schaefer fasste die kontroversen Ansatzpunkte über Qualität und damit über die Verantwortung der Medien zusammen: „Sind die Medien nicht so, wie die Nutzer sie letztendlich wollen?“

Eva-Maria Spreitzer, Patrick Winkler und Martin Nejezchleba

www.bamberger-hegelwoche.de

Freier Zugang zum Wissen

Kommunikationswissenschaftler diskutierten über die Wissensgesellschaft

Wie sieht die Zukunft der Wissensproduktion und -verarbeitung aus? Bei der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (DG-PuK) diskutierten vom 16. bis 18. Mai Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zusammen mit Praktikern diese Frage. Der öffentliche Höhepunkt: Jimmy Wales, der Gründer der freien Online-Enzyklopädie Wikipedia, berichtete von seinem aktuellen Projekt.

Alle Hauptvorträge der DG-PuK-Tagung sind unter www.dgpuk2007.de auch als Video-Stream verfügbar.



Jimmy Wales

Religiöse Landkarten der Welt

Die Tagung „Nature, Space and the Sacred“ ruft zu neuer ökologischer Verantwortung auf

Es braucht nicht die großen G8-Gipfel, um über ökologische Verantwortung nachzudenken. Auf der Tagung „Nature, Space and the Sacred – Transdisciplinary Perspectives“ diskutierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus aller Welt über Natur, Raum und die Rolle der Religion(en) in einer sich rapide verändernden Welt.

Es war eine bunte Gruppe von Menschen, die vom 24. bis 26. Mai in der AULA der Universität Bamberg beieinander waren, um über Fragen ökologischer Verantwortung und der Rolle, die Religion dabei spielt, zu diskutieren. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus 15 Ländern von Hawaii/USA über Südafrika bis Kirgisistan waren zum ersten Kongress des neu gegründeten „European Forum for the Study of Religion and the Environment“ nach Bamberg gekommen. „Das Exekutivkomitee des Forums hat sich spontan für Bamberg

als Tagungsort entschieden, nachdem es hier vor einem Jahr zu einem Planungstreffen zusammengelassen war“, er-

Bewusstsein wechselseitiger Verletzlichkeit

Dass die Konferenz auch in die Öffentlichkeit hineinwirken wollte, zeigte sich beim Diskussionsabend mit dem Bamberger Oberbürgermeister Andreas Starke und der langjährigen Heidelberger Oberbürgermeisterin Beate Weber zum Thema „Sustainable Urban Planning“, der bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern auf große Resonanz stieß. Insbesondere die vielen Beispiele für die Umsetzung ökologischer Ideen in der Stadtplanung, die Beate Weber aus ihrer 16-jährigen Amtszeit mitbrachte, boten viele Diskussionsansätze.



Heinrich Bedford-Strohm (rechts) und Oberbürgermeister Andreas Starke diskutieren über eine verantwortungsvolle Städteplanung

zählt Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm, Inhaber des evangelischen Lehrstuhls für Systematische Theologie und Theologische Gegenwartsfragen an der Uni Bamberg, der zusammen mit Prof. Dr. Sigurd Bergmann von der Technischen Universität Trondheim Veranstalter des Kongresses war.

Die 20 in vier parallelen Gruppen gehaltenen Referate sowie die Plenarvorträge werden in eine Veröffentlichung eingehen, die den Ertrag der Konferenz auch denen zugänglich machen wird, die nicht daran teilnehmen konnten.

Pressestelle

Kritische Töne zu festlichem Anlass

Sprachwissenschaftler Peter Eisenberg erhält Ehrendoktorwürde



Ein „kühner Germanist“ wurde geehrt: Am 2. Mai erhielt Prof. Dr. Peter Eisenberg die Ehrenpromotion der Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften. Damit nahm die Universität Bamberg einen der bedeutendsten deutschen Sprachwissenschaftler in die Reihe seiner Ehrendoktoren auf.

Fast jedem Germanistik-Studierenden ist der Name Peter Eisenberg ein Begriff. Mit seinem „Grundriss der deutschen Grammatik“ aus dem Jahre 1986 ist dem Sprachwissenschaftler und taufischen Ehrendoktor der Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften (SpLit) ein „wissenschaftlicher Paukenschlag gelungen“, der laut Prof. Dr. Ralf Schnell von der Universität Siegen mit seiner „didaktisch-detektivischen Struktur“ Generationen von Deutschlehrern durch

ihr Studium begleitet hat.

„Ein Werk, das vor allem durch Kühnheit besticht“, sagte Schnell in seiner Laudatio. „Kühn deshalb, weil ihm eine kritische Lektüre aller anderen Grammatiken vorausging. Von diesen hebt es sich durch seine Intention ab, dem Leser nicht nur die Möglichkeit vermitteln zu wollen, grammatikalische Analysen nachzuvollziehen, sondern diese zu analysieren und selbst durchzuführen. Der Studierende lernt Sprache zu verstehen.“

Reformator von Reformen

Am 2. Mai hat die Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften der Universität Bamberg mit Prof. Dr. Peter Eisenberg einem der einflussreichsten deutschen Linguisten die Ehrendoktorwürde verliehen. Neben seinem

Hauptwerk „Grundriss der deutschen Grammatik“ arbeitete Eisenberg unter anderem an der Duden-Grammatik und am Duden-Band zu sprachlichen Zweifelsfällen mit.

Die größte Herausforderung der vergangenen zehn Jahre war für Eisenberg allerdings der Kampf um die „Reform der Reform“, also die Änderung der 1996 beschlossenen Rechtschreibreform hin zu einem orthographisch vernünftigen Regelwerk.

Martin Nejezchleba

Zur Person

Bei seiner herausragenden Bedeutung für die Germanistik verwundert es zunächst, dass Peter Eisenbergs akademische Laufbahn in den Ingenieurwissenschaften begann. An der Technischen Universität und der Hochschule für Musik in Berlin absolvierte er zunächst sein Studium der Nachrichtentechnik, machte 1969 sein Tonmeisterexamen und Ingenieurdiplom in Nachrichtentechnik und Informatik. Danach erst widmete er sich der Linguistik und Germanistik, die ihn unter anderem als Professor an die Freie Universität zu Berlin, nach Hannover und Potsdam und schließlich ins Ausland nach Peking, Kairo, Tiflis, Paris, Teheran und Bangkok führten. 1996 erhielt er den Deutschen Sprachpreis. 1998 wurde er ordentliches Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt. Ferner ist Peter Eisenberg Fachgutachter der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und wurde 2004 Sprecher des Fachkollegiums Sprachwissenschaft der DFG.

Kollaborativ zum Unternehmenserfolg

Interdisziplinäres Forschungsprojekt zu „Wikis in Organisationen“ gestartet

„Kollaborative“ Plattformen, bei denen Inhalte gemeinsam editiert, verändert und diskutiert werden können, befinden sich seit einiger Zeit im Aufwind. Vorbild ist die gemeinsam erstellte und mittlerweile in vielen Sprachen produzierte Enzyklopädie Wikipedia. Auch Unternehmen und andere Organisationen überdenken den Einsatz dieser Form von Social Software. Wie und unter welchen Bedingungen wird diese Neuerung in Organisationen aufgegriffen und in die kommunikativen Praktiken übernommen? Mit dieser und ande-

ren Fragen beschäftigen sich nun Kommunikationswissenschaftler und Informatiker der Universität Bamberg in einem gemeinsamen Projekt. „Wikis in Organisationen“ wird von der VolkswagenStiftung gefördert, die Leitung haben Prof. Dr. Anna Theis-Berglmair von der Forschungsstelle Neue Kommunikationsmedien und Prof. Dr. Christoph Schlieder vom Lehrstuhl für Angewandte Informatik in den Kultur-, Geschichts- und Geowissenschaften übernommen.

Schätze über und unter der Erde

Stadtarchäologie hautnah auf dem Welterbetag 2007



Es gibt immer etwas Neues zu entdecken! Interessante Einblicke auf einer Stadtführung zum Domberg.
Bild: Lukas Werther

Seit 1993 ist die Bamberger Altstadt Teil des UNESCO-Weltkulturerbes. Um die Welterbestätten im Bundesgebiet einer breiteren Öffentlichkeit zu präsentieren, rief die deutsche Welterbekommission einen jährlichen „Welterbetag“ aus, der 2006 erstmals in Bamberg durchgeführt und am 3. Juni wiederholt wurde.

Der Welterbetag 2007 stand am 3. Juni unter dem Motto „Archäologie in Bamberg“ und wurde vom Dokumentationszentrum Welterbe der Stadt Bamberg zusammen mit dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege und der Universität Bamberg durchgeführt.

Im Rahmen von Führungen und Vorträgen wurde ein breites Spektrum an stadtarchäologischen Themen der Öffentlichkeit vorgestellt. Rundgänge im Bereich des Domberges, der Inselstadt und der Theuerstadt fanden rege Beteiligung und informierten vor Ort über den aktuellen archäologischen Forschungsstand zur Stadtgeschichte und die Grabungen der letzten Jahrzehnte. Eine Kinderführung gab auch den jüngsten Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Welterbetages die Möglichkeit, einen an-

schaulichen Einblick in die Archäologie Bambergs zu gewinnen.

Im Anschluss an die Führungen bot eine Vortragsreihe im Marcus-Haus die Gelegenheit, einen spannenden Überblick über stadtarchäologische Projekte der letzten Jahrzehnte zu bekommen. Nach einem einführenden Vortrag über die Entwicklung der stadtarchäologischen Forschungen in Bamberg seit den 1960er Jahren folgten Ausführungen zum Domberg, zu Brücken und Mühlen an der Regnitz, zum Sandgebiet sowie zum Zinkenwörth. Präsentationen des Lehrstuhls für Mittelalter- und Neuzeitarchäologie der Universität Bamberg, des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege und des Dokumentationszentrums Welterbe boten weitere In-

formationsmöglichkeiten. Den Abschluss des gelungenen Welterbetages bildete ein Abendvortrag des Lübecker Stadtarchäologen Prof. Dr. Manfred Gläser, der die vielfältigen Möglichkeiten einer kommunalen Stadtarchäologie am Beispiel der hanseatischen Welterbestadt aufzeigte.

Unterirdisches Welterbe in Gefahr

Dass zum Welterbe Bamberg neben der obertägig sichtbaren Bausubstanz auch ein reiches archäologisches Bodennarchiv gehört, wurde den Bamberger Bürgerinnen und Bürgern im Rahmen der Veranstaltung eindrucksvoll vor Augen geführt. Deutlich wurde allerdings auch gezeigt, wie stiefmütterlich dieses bodendenkmalpflegerische Kleinod in den letzten Jahren und Jahrzehnten häufig behandelt wurde. Unzählige Bodeneingriffe im Stadtgebiet haben großflächig archäologische Substanz unwiederbringlich zerstört. Wichtige und unersetzliche

Quellen zur Stadtgeschichte sind so Jahr für Jahr ohne Dokumentation dem Bagern zum Opfer gefallen – und ein Ende dieses unverantwortlichen Umgangs mit dem unterirdischen Teil des Welterbes ist bisher nicht in Sicht.

Um diesen Missständen effektiv entgegenzuwirken und das Bodennarchiv der Bamberger Altstadt optimal zu schützen, müsste dringend eine kommunale Stadtarchäologie etabliert werden. Im Rahmen der Veranstaltung wurde mehrfach darauf verwiesen, dass eine entsprechende Stelle eines Stadtarchäologen bereits 1998 im Stadtrat beschlossen, aber bisher nicht eingerichtet wurde. Dem stellvertretend für Oberbürgermeister Starke anwesenden Stadtrat Brändlein wurde von den Organisatoren und Referenten dringend nahegelegt, diesen Missstand im Stadtrat zu thematisieren, damit die Stadt Bamberg ihrer Verpflichtung zum Schutz ihres Bodendenkmales nachkommt.

Lukas Werther

Jubiläumsausstellung

Unterm Sternenmantel

1000 Jahre
Bistum
Bamberg
1007–2007

Diözesanmuseum Bamberg
Historisches Museum Bamberg
Staatsbibliothek Bamberg

12. Mai – 4. November 2007
Montag–Sonntag 10–17 Uhr

www.unterm-sternenmantel.de

Internationaler Perspektiv-Preis

Eine wichtige Anerkennung: Die an der Universität Bamberg tätigen Wissenschaftler Eva Harasta und Daniel Munteanu nahmen am 11. Mai in Heidelberg den mit jeweils 10.000 Euro dotierten John Templeton Award for Theological Promise entgegen.

• • • •

Mit Algorithmen zum Erfolg „Schnappschussalgorithmus“ war das Stichwort der Endrunde des informatiCup, des 2. Studierendenwettbewerbs der Gesellschaft für Informatik. Neil Crossley und Peter Wullinger von der Universität Bamberg belegten den 2. Platz.

• • • •

Comenius-Siegel

Das virtuelle (vhb-)Seminar „Mediendidaktik Deutsch“ der deutschdidaktischen Lehrstühle Erlangen-Nürnberg, Bamberg und Augsburg ist erneut ausgezeichnet worden. Das Projekt erhielt das Comenius-Siegel der Gesellschaft für Pädagogik und Information e.V. Berlin.

• • • •

Erfolg mit Business-Intelligence

Matthias Endres hat mit seiner Diplomarbeit „Die Integration von Business-Intelligence Systemen in die Geschäftsprozesse“ den dritten Platz beim TDWI-Preis des „The Data Warehousing Institute“ belegt.

• • • •

BWL-Nachwuchspreis

Vom Verbandes der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft e.V. ist PD Dr. Lars Schweizer der Nachwuchspreis für seinen Beitrag „Organizational integration of acquired biotechnology companies in pharmaceutical companies: the need for a hybrid approach“ verliehen worden.

Lesen Sie die ausführlichen Berichte in unseren Online-News!

Alles neu macht der Mai!

Der „neue“ OTTFRIED wurde ausgezeichnet

Am 31. Mai hatte OTTFRIED, die Bamberger Studentenzeitung, allen Grund zum Feiern. Bereits zum zweiten Mal konnte die Redaktion den Titel der besten Studierendenzeitung Bayerns verteidigen. Pünktlich zur Feier in der „Soda-Bar“ und dem „Stilbruch“ war auch die Erneuerung der Druckausgabe sowie der Internetpräsenz des OTTFRIED fertiggestellt.

Bei Canapés erfuhren die Gäste mittels einer kleinen Präsentation inklusive eines Kurzfilmes von der Entstehungsgeschichte der Studierendenzeitung und ihren Neuerungen. Zu jenen gehört insbesondere das neue Erscheinungsbild der Zeitung, über das sich am 22. Mai mancher Leser gewundert haben mag. Das „neue Gesicht“ des OTTFRIED hat gute Gründe. Wie schon im vergangenen Jahr konnte OTTFRIED sich auch 2007 beim „MLP Pro Campus Presse Award“ unter den bayerischen Studierendenzeitungen als Beste behaupten und ergatterte im gesamtdeutschen Vergleich den sechsten Platz. Außerdem hat sich die Redaktion, die früher nur aus etwa zehn Mitgliedern bestand, in den vergangenen Monaten auf gute 30 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vergrößert.

Angeregt von so viel frischem Blut und durch die Auszeichnung motiviert, entschied sich die Redaktion dafür, das äußere Erscheinungsbild des OTTFRIED ebenfalls rundzuerneuern. Mit viel Engagement haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein komplett neues Layout entwickelt. Modernität, Übersichtlich-

Unterstützung, Anregungen, Kritik und Wünsche sind jederzeit willkommen und können an ottfried@ottfried.de geschickt werden.

keit und Flexibilität zählen jetzt zu den Hauptaspekten des Druckbildes.

Die Nächte vor dem Rechner verbracht

Die Zeitung erscheint nun mit einem neuen Logo und im handlichen Tabloid-Format. Der Magazin-Charakter wird durch den Einsatz von zum Teil halbseitigen Bildern unterstrichen. Die optisch aufgelockerten 32 Seiten bieten den Lesern spannende, brisante und humorvolle Artikel zu aktuellen Themen aus Uni, Politik und Alltag.

Da der Druck des kostenlos verteilten OTTFRIED nur durch Anzeigen finanziert wird und sich die Auflage auf 3000 Stück erhöht hat, war auch die Akquise von Werbekunden bei der neuen Ausgabe besonders wichtig.

Parallel zum neuen Layout hat die OTTFRIED-Redaktion ihren Internet-Auftritt überarbeitet. Seit dem 31. Mai finden die Nutzer unter www.ottfried.de neben den Artikeln der aktuellen und vergangenen Druckausgaben weitere interessante Berichte und Informationen rund um die Otto-Friedrich-Universität Bamberg. In den kommenden Wochen will die Redaktion zudem ein Forum einrichten, um den Kontakt zu ihren Kommilitonen zu steigern.

Julia Aden



Erfolg zieht an: Über 30 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zählen mittlerweile zum OTTFRIED-Team

Wo Joséphine sich einst verkühlte

Sven Schütte eröffnete das Archäologische Kolloquium

Ein ehrwürdiger Thron und seine Geschichte(n). Der Kölner Mittelalterarchäologe Sven Schütte eröffnete am 15. Mai mit einem Vortrag zum Thron der Pfalzkapelle zu Aachen die Archäologische Ringvorlesung.

Zweifelsohne gibt es Momente, die Geschichte machen. Der Tag, an dem sich Joséphine de Beauharnais im Jahre 1805 in der Aachener Pfalzkapelle auf den Thron Karls des Großen setzte, gehört allerdings nicht unbedingt dazu. Freilich demonstrierte ihr Ehemann, Napoléon Bonaparte, seit dem Ende des 18. Jahrhunderts auffällig großes Interesse an ‚Charlemagne‘ und sah in ihm einen Ahnherrn, der – genau wie er, Napoléon – Europa geprägt hatte. Doch trotz der dramatischen Symbolkraft eines solchen Besuchs kurz vor der Kaiserkrönung in Paris blieb Napoléons und Joséphines Aufenthalt in Aachen eine nur lokalhistorisch bedeutsame Situation. Und doch – der Schriftsteller Victor Hugo bemerkte spöttisch, die schöne Joséphine habe sich beim Probe-Sitzen auf dem kalten Marmorthron verkühlt und sich eine heftige Blasenentzündung zugezogen.

Marmor aus Jerusalem?

Was aber hat nun der Gesundheitszustand der späteren Kaiserin der Franzosen mit Mittelalterarchäologie zu tun? Der aus Köln angereiste Forscher Dr. Sven Schütte verstand es, in seinem Eröffnungsvortrag am 15. Mai 2007 zum Archäologischen Kolloquium der Otto-Friedrich-Universität Bamberg Brücken zu schlagen zwischen dem napoleonischen Besuch der Kapelle und den jüngsten mittelalterarchäologischen Untersuchungen zum Thron Karls des Großen. Der Leiter der Archäologischen Zone in Köln zeigte auf, wie sich im Lauf der Geschichte die Forschungsmeinungen zum schlichten Karlsthron, der aus schmucklosen Marmorplatten zusammengesetzt ist, veränderten: „Weder Fragen zur Datierung noch zum genauen Aufbau wurden befriedigend geklärt.“

Die Frage nach der Herkunft des Steins verfolgte Schütte bis nach Jerusalem: „Der rötliche Marmor gleicht dem der so genannten Grabplatte Christi in der Grabeskirche in weiten Teilen“, erläuterte Schütte, der aufgrund des Reliquiencharakters des Jerusalemer Steines freilich keine Probe zu einer chemischen Untersuchung nehmen konnte. Doch auch die Treppen des



Karlsthrones konnte der Kölner Archäologe mit Jerusalem in Verbindung bringen, weisen sie doch eine seltsame Abrundung in den nach unten zeigenden Seiten der Stufen auf: Die Stufen des Thrones seien, so Schütte, Säulenteile, die höchstwahrscheinlich ebenfalls aus der Grabeskirche stammen. Unzählige eingeritzte Kreuze an den Stufen verweisen auf gleiche Darstellungen an den Wänden und Säulen der Kirche in Jerusalem, die von tausenden Pilgern im Mittelalter dort hineingekratzt wurden.

Reichskleinodien im Staubsaugerbeutel

Unter der Sitzfläche des aufwändig zusammengesetzten Marmorthrones, dessen Rückenlehne zu Ehren des Napoléon-Besuches archaisierend abgerundet wurde, befindet sich ein Hohlraum, den Sven Schütte, um die genauen Maße aufnehmen zu können, mit einem Staubsauger vom Schmutz der Jahrtausende reinigte. „Es hat sich gelohnt, den Staubsaugerbeutel später aufzuschneiden und durchzusieben“, berichtet der Archäologe und zeigte Photographien seiner Entdeckungen: ein kleines Stückchen Holz und ein mittelalterlicher Nagel mit vergoldetem Kopf. „Wir fragten uns natürlich, woher der Nagel stammen könnte“, erzählte Schütte. Seine erste Vermutung führte ihn nach Wien, wo in der Schatzkammer der Wiener Hofburg die Reichskleinodien lagern, also unter anderem die Reichskrone, die Heilige Lanze und die Stephansbursa. Und wirklich, der im Staubsaugerbeutel gefundene Nagel stimmte mit den Nägeln der Stephansbursa überein.

Konstantin Klein

Über Wahrheit lässt sich (nicht) streiten!

Das Verhältnis von Religion, Gesellschaft und Staat war in der Geschichte selten ein unkompliziertes - und ist es bis heute nicht. In der Ringvorlesung „Religion - Gesellschaft - Staat“ des Zentrums für Interreligiöse Studien (ZIS) wurden diese Zusammenhänge aus politikwissenschaftlicher, sozial-ethischer und islamwissenschaftlicher Perspektive analysiert werden.

■ ■ ■ ■

Als ein König sich zu Boden warf...

Ein politischer Schachzug. Mit einem Vortrag zum ‚sonderbaren‘ Verhalten Heinrichs II. bei der Bamberger Bistumsgründung eröffnete Klaus van Eickels die Ringvorlesung des Zentrums für Mittelalterstudien am 30. April.

■ ■ ■ ■

Gott denken in dunklen Zeiten

Wie kann man, vor allem als Jude, nach dem Holocaust noch Vertrauen in Gott finden? 14 Studierende der Universität Bamberg diskutierten diese Frage am 17. und 18. Mai bei einer Tagung zum Thema „Gott denken nach der Shoah in Christentum und Judentum“ in Stuttgart-Hohenheim.

■ ■ ■ ■

Bücher mit Tradition

Die Cambridge University Press ist das älteste Verlagshaus der Welt. Und es geht mit der Zeit. „From gown to google: Publishing in the academic marketplace“ - anlässlich der Jahrestagung der „German Cambridge Society“ am 8. Juni sprach Sarah Stanton von der Cambridge University Press über die Arbeit eines Traditions Hauses und die Herausforderungen der Zukunft.

Lesen Sie die ausführlichen Berichte in unseren Online-News!

David gegen Goliath

Wie „Watch-Blogs“ den etablierten Medien auf die Finger (sc)hauen



Schwimmt erfolgreich gegen den Strom des Medienmonopols an: Bildblog-Erfinder Christoph Schultheis ist längs kein kleiner Fisch mehr.

Das Internet – unendliche Weiten. Die dort schier unbegrenzten Möglichkeiten und Betätigungsfelder für Journalisten stehen im Mittelpunkt der bereits im letzten Semester begonnenen Vortragsreihe „Journalismus und Web 2.0“. Den Auftakt dieses Sommersemesters bildete der Onlinejournalist Christoph Schultheis, Mitbegründer von Bildblog.de.

Schultheis sprach am 4. Juni über „Medienjournalismus im Web 2.0“, er wurde von Dr. Jan Schmidt, stellvertretender Leiter der Forschungsstelle „Neue Kommunikationsmedien“, begrüßt. Die Veranstaltungsreihe läuft im Rahmen der „futuredays“ der Studentengruppe Fekide, sie wird durch Mittel der Frauenförderung der Otto-Friedrich-Universität Bamberg gefördert.

Meistgelesener Blog Deutschlands

Zusammen mit Stefan Niggemeier gründete Christoph Schultheis, der übrigens ein Semester Soziologie in Bamberg studierte, im Juni 2004 den „Watchblog“ Bildblog.de. Der mittlerweile meistgelesene Weblog Deutschlands setzt sich kritisch aber zugleich unterhaltsam mit der Berichterstattung der BILD-Zeitung auseinander. Wie sehr die beiden Journalisten mit ihrem Projekt den Nerv der Zeit in Punkto alternative Informationsquellen zum Axel-Springer-Produkt getroffen haben, bestätigen die rund 50000 täglichen Zugriffe auf Bildblog.de und die circa 2200 Verlinkungen auf anderen Blogs im World Wide Web. Öffentlich

honoriert wurde ihr Engagement bisher unter anderem mit dem Grimme-Online-Award.

Das Projekt begann als Hobby und hat heute unerwartete Dimensionen erreicht. Trotzdem blieb die ursprüngliche Intention der beiden Medienkritiker und die ihres Teams, Fehler oder auch die verzerrte Berichterstattung der BILD aufzuklären oder richtig zu stellen, die gleiche. Dadurch wollen sie die öffentliche Wahrnehmung gegenüber dieser oftmals meinungsbildenden Macht sensibilisieren. Demzufolge sieht Christoph Schultheis die Vorteile des Internets, insbesondere als Ergänzungsmedium im Journalismus, darin, dass „große Schnitzer bei Medien heute nicht mehr unentdeckt bleiben.“ Auch wenn die BILD-Zeitung den „Watchblog“ nicht kommentiert, sieht der Onlinejournalist den Schwerpunkt seines Projekts ganz woanders: „Wir wollen nicht unbedingt, dass die BILD-Redakteure Bildblog lesen, wir wollen, dass so viele Menschen wie möglich Bildblog lesen.“

Potenzial von „Watchblogs“ noch nicht ausgeschöpft

Aber nicht nur Bildblog.de leistet diese Form von Aufklärungsarbeit. Gegenwärtig gibt es eine Reihe von Weblogs, die sich nicht nur kritisch mit der etablierten Presse, sondern auch mit Unzulänglichkeiten im Rundfunk beschäftigen. So verwies Christoph Schultheis unter anderem auf seine Kollegen von Spiegelkritik.de, die sich mit den Feh-

lern des Magazins SPIEGEL und dessen elektronischem Ableger SPIEGEL-Online beschäftigen.

Grundsätzlich ist Christoph Schultheis der Meinung, dass das Potenzial solcher „Watchblogs“ noch lange nicht ausgeschöpft ist. Mit Verwunderung stellt er sich also die Frage, warum nicht weitere Journalisten die Initiative ergreifen, um ein entsprechendes Internetangebot auf die Beine zu stellen. Daher lautet sein Tipp an die Journalistenzunft: „Einfach machen, ausprobieren! Wenn es nicht läuft, kann man das Ganze ja wieder einstellen.“ Ähnlich lautet sein vereinfachter Kommentar zum technischen Know-how, das man außer journalistischem Handwerk mitbringen sollte: „Wer mit Word umgehen kann, kann im Prinzip auch einen Weblog schreiben.“

Besonders positiv und auch mit gewissem Stolz hob der Onlinejournalist die Lesereingebundenheit bei Bildblog.de hervor. „Die Leser haben quasi Mitarbeiterstatus. Sie helfen uns Fehler bei BILD aufzudecken und können sich so mit einbringen“, sagte Schultheis. „Teilweise treffen E-Mails von Lesern im Minutentakt in der Redaktion ein, was uns sehr freut“, so der Medienkritiker weiter. Auch wenn es auf Bildblog.de keine Möglichkeit für die Leserschaft gibt, Kommentare zu hinterlassen, steht dennoch fest, dass die BILD mit Sicherheit noch einige Vorlagen liefern wird, damit engagierte Leser, in welcher Form auch immer, aktiv werden können.

Mario Mages

Wissen schafft Wert!

Deloitte.Mittelstandsinstitut erforscht Erfolgsfaktoren für den Mittelstand

Wolfgang Becker vom Lehrstuhl für Unternehmensführung und Controlling konnte in enger Kooperation mit der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Deloitte & Touche GmbH am 15. Mai das Deloitte.Mittelstandsinstitut an der Universität Bamberg feierlich eröffnen.



Präsident Godehard Ruppert (links) und Wolfgang Becker freuen sich über die neue Kooperation mit der Wirtschaft.
Bild Julian J. Rossig

„Oftmals wird beklagt, dass die Praxis zu wenig an Universitäten repräsentiert wird“, führte Professor Dr. Dr. habil. Wolfgang Becker vor der Geschäftsleitung des Kooperationspartners Deloitte & Touche GmbH und seinen Studierenden aus, „doch mit einem Projekt wie dem Mittelstandsinstitut kann diese Behauptung an unserer Universität nun nicht mehr aufrecht erhalten werden.“ Präsident Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert sah in der neuen Partnerschaft Synergien für beide Seiten: „Durch das Mittelstandsinstitut kann die Wirtschaft wertvolle Kompetenzen der Lehre und

umgekehrt abrufen. Eine Zusammenarbeit, die für beide Seiten wichtige Erkenntnisse bringen wird.“

„Megathemen“ der Zukunft

Die Vision von Deloitte ist es, enger verzahnt mit der Wissenschaft zusammenzuarbeiten und auf diese Weise die „Megathemen“ von morgen gemeinsam zu erkennen, wie es Prof. Dr. Wolfgang Grewe, Sprecher der Geschäftsführung der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft, erläuterte. Doch auch die Definition des Untersuchungsgegenstandes „Mittelstand“ wird Diskussionen aufwerfen und ein thematischer Ausgangspunkt für das Institut sein. Die Wissenschaft tue sich oft schwer mit einer einheitlichen Definition, so Wolfgang Becker. „Sind es nun mehr die qualitativen Merkmale oder die bloßen quantitativen Kennzeichen, die den Mittelstand von Großkonzernen unterscheiden? Das sind die Themen, die nun an der Universität Bamberg erforscht werden sollen“, gab Becker Einblicke in seine zukünftigen Arbeitsschwerpunkte.

Eva-Maria Spreitzer

Integration im Land der Ideen

Auszeichnung für das europäische forum für migrationsstudien

Ein doppelter Grund zum Feiern: Am 12. Juni wurden im Spiegelsaal der Harmonie die im letzten Jahr eingebürgerten Migranten feierlich willkommen geheißen. Die Idee zu einer solchen Einbürgerungsfeier kam vom europäischen forum für migrationsstudien, das dafür einen Preis erhielt.

Bereits seit dem Jahr 2000 begrüßt Bamberg alljährlich in einem Festakt seine neuen Mitbürger. Die Initiative geht zurück auf das an der Otto-Friedrich-Universität angesiedelte europäische forum für migrationsstudien (efms), das gemeinsam mit der Stadt Bamberg den neuen Staatsbürgern ein Gefühl des Willkommenseins vermitteln will. Bamberg ist somit die erste Kommune in Bayern, die den Vorschlag des efms aufgreift und umsetzt. Dafür erhielt das Institut erstmalig eine Auszeichnung: Ab sofort darf es sich mit dem Titel „Ausgewählter Ort 2007“ schmücken und gehört von nun an offiziell zu den von der Standortinitiative „Deutschland



Bamberg – ein Ort im Land der Ideen. Friedrich Heckmann (2. von links) nimmt den Preis für sein Institut efms entgegen.

– Land der Ideen“ und ihrem Projektpartner Deutsche Bank ausgezeichneten „365 Orten im Land der Ideen“. Ziel dieser Aktion, die unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten Horst Köhlers steht, ist es, für ein positives Deutschlandbild im In- und Ausland zu sorgen und darüber hinaus die Stärken des Wirtschaftsstandortes Deutschland zu betonen. So stellt sich an jedem Tag im Jahr ein an-

derer ausgewählter Ort der Öffentlichkeit vor, wodurch neben Ideenvielfalt und Kreativität ebenso das Engagement der Menschen in Deutschland unter Beweis gestellt werden soll. Einer dieser Orte, der sich bei rund 1 500 bundesweiten Bewerbern durchsetzte, ist Bamberg mit seinem europäischen forum für migrationsstudien.

Mario Mages

Bamberg bleibt bei Studierenden beliebt

Ergebnisse des aktuellen CHE-Hochschulrankings veröffentlicht

Die Qualität der Hochschulen steht wieder auf dem Prüfstand. Über 250 Universitäten und Fachhochschulen hat das CHE – Centrum für Hochschulentwicklung in Deutschland für das größte Hochschulranking im deutschsprachigen Raum untersucht. Die Universität Bamberg konnte in vielen Fachbereichen ihre positiven Trends bestätigen.

Wichtig für die Otto-Friedrich-Universität Bamberg sind die Ergebnisse des aktuellen CHE-Hochschulrankings vor allem für die 2006 neu bewerteten Fächer Anglistik/Amerikanistik, Germanistik und Romanistik sowie für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Geschichte. Insgesamt bestätigt sich der Trend der letzten Jahre: Studienbedingungen, Studienorganisation und insbesondere die Betreuung wird von Studierenden der Otto-Friedrich-Universität sehr positiv eingeschätzt.

Germanistik

Die Germanistik sieht ihren guten Ruf als Studientipp für Zielstrebige bestätigt: Sie ist gleich dreimal in der Spitzengruppe

(Studiensituation, Betreuung, Promotionen pro Professor) und zweimal im Mittelfeld (Bibliotheksausstattung, Forschungsreputation). Im Lehramtsbereich ist sie in allen vier Kategorien Studiensituation, Betreuung, Studienorganisation und Bibliotheksausstattung in der Spitzengruppe.

Anglistik und Romanistik

Ähnlich positiv wurde die Anglistik gerankt: Sie ist im Lehramtsbereich bei den drei Indikatoren Studiensituation, Betreuung und Studienorganisation in die Spitzengruppe und bei „Bibliotheksausstattung“ im Mittelfeld eingereiht. Dies ist nicht verwunderlich, da in der Anglistik der Universität Bamberg der Schwerpunkt im Bereich Lehramtsausbildung liegt, die für 80 Prozent der insgesamt etwa 800 Anglistik-Studierenden verantwortlich zeichnet. Daher überrascht es auch nicht, dass – wie an einem Fünftel der gerankten Universitäten, darunter drei aus Bayern – auch die Bamberger Anglistik wegen geringer Fallzahlen im Bereich Magister/Diplom nicht gerankt wurde, so Prof. Dr. Manfred Krug, Fachsprecher Anglistik. Das zum ersten Mal untersuchte Fach Romanistik befindet sich zweimal

im Mittelfeld (Studiensituation, Betreuung) und zweimal in der Schlussgruppe (Promotionen pro Professor, Forschungsreputation).

Psychologie

In der Psychologie zeichnet sich ein vergleichbar positives Profil wie für Germanistik und Anglistik ab: In Kategorien, die unmittelbar die Studien- und Ausbildungsqualität betreffen (Studiensituation, Betreuung, Berufsbezug), ist sie dreimal in der Spitzengruppe. Im Bereich Wissenschaftliche Veröffentlichungen im Mittelfeld und bei der Forschungsreputation in der Schlussgruppe.

Erziehungswissenschaft

Die Erziehungswissenschaft ist beim Indikator Betreuung in der Spitzengruppe und bei den Indikatoren Studiensituation, Bibliotheksausstattung, Forschungsgelder und Forschungsreputation im Mittelfeld angesiedelt.

Geschichte

Das Fach Geschichte ist im Lehramtsbereich einmal in der Spitzengruppe (Studienorganisation) und dreimal im Mittelfeld (Studiensituation, Betreuung, Bibliotheksausstattung). Bei den übrigen Studiengängen ist es einmal in der Spitzengruppe (Betreuung), zweimal im Mittelfeld (Studiensituation, Bibliotheksausstattung) und zweimal in der Schlussgruppe (Forschungsgelder, Forschungsreputation).

Pressestelle



DIE ZEIT widmete sich am 10. Mai mit einem Spezial im Ressort ZEIT Chancen dem CHE-Hochschulranking. Seit 8. Mai ist das Hochschulranking im Internet unter www.zeit.de/hochschulranking zu erreichen. User haben online die Möglichkeit, ein personalisiertes Ranking zu erstellen oder sich Detail-Informationen zu allen Studienorten, Hochschulen, Fachbereichen sowie Studiengängen zusammenzustellen.

Studieren wie die Großen

Bei der 7. Kinderuni lernte der Nachwuchs die große Welt der Wissenschaft kennen



Augen zu und Achtung vor den Mausefallen: Gregor Wind übt unter erschwerten Bedingungen.

Sie kennen sich aus: Manche der kleinen Studierenden steuern so zielstrebig auf den Vorlesungssaal zu als wäre das ihr alltäglicher Schulweg, suchen sich einen Platz in den ersten Reihen, zücken Stift und Papier und spitzen die Ohren. Zum siebten Mal gab es am 9., 18. und 23. Mai für alle neugierigen Schülerinnen und Schüler wieder die Möglichkeit, bei der Kinderuni der Universität Bamberg zu studieren „wie die Großen“.

Die Vorlesungen drehten sich dieses Mal rund um Musik, Süßigkeiten und das Theater. „Ist Üben wirklich doof?“, „Wir ‚Schleckermäuler‘: Zur Geschichte der Süße.“ Und: „Was soll das Theater?“ Zu diesen Themen hielten Prof. Dr. Stefan Hörmann und sein Mitarbeiter Dr. Gregor Wind vom Lehrstuhl für Musikpädagogik und Musikdidaktik, Prof. Dr. Wolfgang Protzner vom Lehrstuhl für Didaktik der Geschichte und Prof. Dr. Friedhelm Marx vom Lehrstuhl für Neuere deutsche Literaturwissenschaft ihre Vorlesungen und ließen sich nachher von den Nachwuchsstudenten bereitwillig Löcher in den Bauch fragen. Und nicht nur auf die Fragen der kleinen Studierenden waren die Dozenten gespannt: „Ich bin schon aufgeregt“, verriet Protzner. „Schließlich hält man nicht jeden Tag vor so einem lustigen und lebhaften Publikum eine Vorlesung.“

Klavier üben mit Gregor

Warum spielt Gregor eigentlich so toll Klavier? Die Antwort, da sind sich die vielen kleinen Musiker in Hörmanns Vorlesung einig, ist ganz einfach: Gregor spielt so

toll Klavier, weil er immer fleißig geübt hat. Aber wie lange muss man denn üben, um so gut zu werden wie Gregor? Und: Wie übt man eigentlich richtig? Stefan Hörmann, Gregor Wind und die Nachwuchsstudierenden kamen gemeinsam dem Geheimnis des „richtigen Übens“ auf die Spur. Schritt für Schritt versuchte Gregor mit Hilfe der Kinder seine Fehler beim Üben auszubessern. Er spielte schwierige Passagen langsamer, übte nur mit der rechten oder linken Hand und versuchte, die Melodie des Stückes mitzusummen. Und siehe da: plötzlich spielt Gregor fehlerfrei. So macht üben Spaß! Aber wann ist üben denn nun wirklich doof? Zum Beispiel wenn, wie früher, die Hände in Folterwerkzeuge gespannt werden, damit man sich nicht verspielt. Das bekam auch Versuchskaninchen Gregor am eigenen Leib zu spüren. Zwar spielte er trotz zugehaltener Augen und Mausefallen auf den Tasten fehlerfrei, aber auch er findet: „So macht üben wirklich keinen Spaß!“

Schleckermäulchen-Vorlesung

Rund um Honig, Zucker und Süßholz drehte sich die Schleckermäulchen-Vorlesung von Wolfgang Protzner, bei der die Nachwuchsstudierenden alles über den Ursprung und die Geschichte von Süßigkeiten erfuhren. Denn früher gab es Gummibärchen und Lakritze natürlich nicht einfach zu kaufen. Zucker war für die Menschen sehr wertvoll. Und so mussten sie Bienen hinterher spionieren, um an deren Honig zu gelangen, in mühsamer Arbeit aus Honigschilf Zucker herstellen und die Wurzel vom Süßholzbaum raspeln um

daraus ‚Bamberger Bärenreck‘ zu gewinnen. ‚Bamberger Bärenreck‘? Diese Süßigkeit kennen wir heute alle unter dem Namen Lakritz. Und auch die Schleckermäulchen in Protzners Vorlesung sollten nicht leer ausgehen: Als Überraschung hatte sich der Geschichtspräsident von Mister Haribo, der bekanntesten deutschen Naschkatze Thomas Gottschalk, den echten Goldbären ausgeliehen, der zusammen mit den kleinen Studierenden den Hörsaal unsicher machte.

Wer stört denn da die Vorlesung?

Friedhelm Marx erzählte den Schülerinnen und Schülern in seiner Vorlesung alles über 2500 Jahre Theater. Deshalb saßen die jungen Studierenden auch nicht in einem Hörsaal, sondern in der Studio- bühne des E.T.A.-Hoffmann-Theaters und lauschten dem spannenden Vortrag. Die jungen Zuhörer erfuhren, dass bei den alten Griechen Theater zuerst eine religiöse Veranstaltung unter freiem Himmel zu Ehren der Götter war. Theater gehörte später dann zur Stadtkultur, in die riesigen Amphitheater passten teilweise die Bewohner einer ganzen Stadt. Auch über das Wesen des Theaters zu Friedrich Schillers und Bertolt Brechts Zeiten bis heute erzählte Prof. Marx. Doch immer wieder wurde der Vortrag von einem dreisten jungen Mann unterbrochen, der mal hektisch etwas suchend, dann lässig mit dem Handy am Ohr, traurig am Klavier sitzend oder fröhlich tanzend in der Studiobühne auftauchte. Was für ein Theater!

Nicole Dapper
und Anna Kammerer

Girl-Power und Crazy Robots

Informatik zum Anfassen beim diesjährigen Girls' Day



Gar nicht so schwierig wie gedacht! Christine programmiert einen Designer-Stuhl.

Am 26. April war wieder „Girls' Day“ – der bundesweite, jährlich ausgerichtete Mädchen-Zukunftstag. Ziel ist es, Mädchen mit eher technisch orientierten Berufsfeldern bekannt zu machen. Die Fakultät für Wirtschaftsinformatik und Angewandte Informatik (WIAI) beteiligte sich mit fünf Workshops und Minivorlesungen für Gymnasiastinnen.

Christine sitzt wie gebannt vor dem Computerbildschirm, klickt sich durch einen Dschungel von Programmzeilen und verändert Variablen. Die 14-Jährige ist gerade dabei, einen Designerstuhl zu programmieren: Vier kegelförmige Beine, eine große runde Sitzfläche und eine markant geschnittene Lehne. Alles nicht so einfach, aber nach einer kurzen Einweisung durch Dozenten und Studierende eigentlich kein Problem. Die bis heute in Informatik unerfahrene Christine ist begeistert: „Das macht unglaublich viel Spaß. Ich wusste gar nicht, dass das alles so einfach geht.“

Über 60 Mädchen zwischen 14 und 17 Jahren nutzten am 26. April die Chan-

ce, sich beim Girls' Day an der Universität Bamberg über ein Informatik-Studium zu informieren und in Workshops Uni-Luft zu schnuppern. „Die Nachfrage war so gewaltig“, sagt die Organisatorin Prof. Dr. Ute Schmid, „dass die Teilnahmelisten binnen kurzer Zeit voll waren und viele Anmeldungen nicht berücksichtigt werden konnten.“ Da verwundert es vielleicht, dass Frauen im Bereich Informatik an der Universität Bamberg nur spärlich vertreten sind. Zwar beträgt der Gesamtfrauenanteil unter den Studierenden etwas mehr als 60 Prozent. An der Fakultät WIAI studieren aber nur 15 Prozent Frauen.

Abbau von Vorurteilen

Ute Schmid kennt den Grund: „Viele Mädchen, die nicht wissen, was sie studieren sollen, entscheiden sich erfahrungsgemäß eher für frauentypische Studiengänge im Bereich der Geistes- oder Sozialwissenschaften.“ Dabei hätten sie von Informatik und Technik als Männerdomäne ein falsches – eben stereotypes – Bild. Die Angebote der Universität Bamberg sollten den Vorurteilen praktische Erfahrungen und persönliche Eindrücke gegenüberstellen. Und vor allem Spaß sollte es machen!

Rainer Schönauer

Gott – (K)ein Thema in der pluralen Gesellschaft?

300 Kollegiaten informieren sich aus erster Hand über die Bamberger Theologie

Hat die Frage nach Gott noch Berechtigung in der postmodernen Gesellschaft? Ist sie überhaupt noch ein Thema bei Jugendlichen? Beim Kollegiatentag der Fakultät Katholische Theologie stellten sich die Professorinnen und Professoren diesen Fragen und informierten die Abiturienten in spe über das Theologiestudium in Bamberg.

Ist der Glaube nur ein Gefühl? Ohne ein reflektiertes Denken, ohne eine rationale Auseinandersetzung mit den grundlegenden Fragen und Antwortsträngen der Gottesfrage hätte der Glaube an Gott „nichts mehr mit Glauben zu tun, sondern nur noch mit Dummheit“, sagte Prof. Dr. Klaus Bieberstein, Dekan der Fakultät Katholische Theologie beim Kollegiatentag am 3. Mai. Auch Prof. Dr. Johanna Rahner betonte, dass der christliche



Zahlreiche Schülerinnen und Schüler nutzten ihre Chance und stellten ihre teils persönlichen, teils kritischen Fragen.

Glaube mehr als nur „das Zusammenspiel von Bauch und Herz“ sei, sondern eben auch etwas mit dem Kopf und dem Verstand zu tun habe.

Die Aussagen der beiden Bamberger Professoren machen deutlich, wie Wissenschaftler der Theologie ihr Fach sehen: Es geht zwar um einen metaphysischen Gegenstand und damit um etwas letztlich Ungreifbares, die Annäherung an diesen Gegenstand – Gott – darf aber trotzdem nicht blauäugig geschehen.

Lehramtsstudium gestärkt

Diese tiefe Erkenntnis bekamen knapp 300 Kollegiatinnen und Kollegiaten aus Bamberg und Umgebung beim Studientag der Fakultät Katholische Theologie während Vorträgen und einer abschließenden Podiumsdiskussion in der AULA der Universität vermittelt. Vor zwei Jahren gab es den ersten Studientag in dieser Form und seitdem hat sich dieser fest im Reigen der Veranstaltungen des universitären Betriebs verankert.

Ziel ist es, Schülern einen Einblick in die fachwissenschaftliche Arbeit der Theologie zu geben und ihnen auf lebhafte Weise zu vermitteln, dass hinter dem manchmal despektierlich behandelten „Ausruhfach“ Religion mehr steckt als nur seichtes Gerede. Zudem sollen Interessierte die Möglichkeit bekommen, sich vor Ort über das Studium der Theologie mit all seinen Ausdifferenzierungsmöglichkeiten zu informieren. Das gilt vor allem nach der Umstrukturierung der Bamberger Theologie, durch die das Lehramtsstudium gestärkt wurde.

Johannes Heger

Neues Netzwerk

Kooperationsvertrag mit der Universität Sarajevo unterzeichnet

Eine attraktive Option: Studierende der Europäischen Wirtschaft aus Bamberg und Sarajevo haben nun die Möglichkeit, einen Doppelabschluss beider Universitäten zu erlangen. Voraussetzung dafür ist ein mindestens einjähriger Studienaufenthalt in der jeweiligen Partnerstadt.



Jetzt ist es amtlich: Präsident Godehard Ruppert unterzeichnet den Kooperationsvertrag mit der Universität Sarajevo. Rechts neben ihm der Abgesandte aus Bosnien-Herzegowina, Muris Cicic, links Heinz-Dieter Wenzel.

„Ein Abkommen mit der Universität Sarajevo ist wichtig, da diese Region für die Universität Bamberg von großer Bedeutung ist.“ Das sagte Präsident Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert letzte Woche bei der Unterzeichnung eines Abkommens zur Schaffung eines gemeinsamen

Doppelabschlussprogramms zwischen Sarajevo und Bamberg.

Der Dekan der „School of Economics and Business“ der Universität Sarajevo, Prof. Muris Cicic, zeigte sich ebenfalls sehr erfreut über die neue Zusammenarbeit im Rahmen des Bamberger Bachelorprogramms „European Economic Studies (EES)“ und der „School of Economics and Business“ der Universität Sarajevo. Teilnehmende Studierende der beiden Universitäten haben die Möglichkeit, den Bachelor of Arts (B.A.) in „Economics“ der Universität Sarajevo und den Bachelor of Arts (B.A.) in „European Economic Studies (EES)“ der Universität Bamberg erwerben. Um den Doppelabschluss zu er-

halten, ist ein Aufenthalt der Studierenden von jeweils einem Jahr an der Partneruni vorgesehen.

Wichtige Kooperationen mit Südost-europa

„Bosnien-Herzegowina ist ein sich entwickelndes Land. Es ist gut für unsere Studierenden, dass sie die Infrastruktur und die gesamte ökonomische Struktur in Deutschland vor Ort kennen lernen können“, so Cicic, der den Präsidenten der Universität Sarajevo in Bamberg vertrat. Prof. Dr. Heinz-Dieter Wenzel vom Bamberger Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Finanzwissenschaft sieht in dieser Art von Abkommen ebenfalls viele Vorteile. Die

Erfahrungen, die man bereits mit der Schaffung eines Doppelabschlussprogramms mit der Universität Budapest gemacht habe, sprächen für sich, so Wenzel. Im südosteuropäischen Raum arbeitet die Universität Bamberg im Rahmen eines Projektes zur Internationalisierung des Curriculums in European Economics bereits eng mit den Universitäten in Budapest, Sarajevo und Tirana zusammen.

Eine nachhaltige Entwicklung der akademischen Lehre und der Schaffung von Synergieeffekten in auf die Region ausgerichteten Forschungsprojekten sind die Hauptziele dieses Netzwerks.

Anna Kammerer

Une grande fête, riche en musique...“

Das Kammerorchester zu Gast bei Musik-Festival in Belfort

Une grande fête, riche en musique, en rencontres et en découvertes. Das Kammerorchester der Universität Bamberg nahm vom 26. bis 28. Mai am Musikfestival in Belfort teil und erlebte eine „voyage culture“.

Bereits zum 21. Mal trafen Musiker aus aller Welt in Belfort (Frankreich) zusammen, um im Rahmen des Festival International de Musique Universitaire (FIMU) drei klangvolle Tage zu begehen. Aus 33 Ländern der Welt reisten 127 Musikgruppen in die kleine, lebendige Stadt, um ihr Können zur Schau zu stellen. So auch das Kammerorchester der Universität Bamberg, das eingeladen war, an zwei Tagen ein vielfältiges Programm vorzustellen. Unter seinem Leiter UMD Dr. Michael Goldbach spielten die Musiker Werke des englischen Barockkomponisten Henry Purcell, seines deutschen Zeitgenossen Georg Philipp Telemann sowie von W.A. Mozart, Edward Elgar und Benjamin Britten. Die Mitwirkenden des Orches-

ters, allen voran der Solotrompeter Sebastian Hilberth, lieferten eine harmonische Aufführung, die Kollegen und

Laien gleichermaßen beeindruckte. Das Publikum zeigte seine Begeisterung sowohl nach dem ersten Konzert in der Cathédrale St. Christophe als auch bei dem zweiten im Salle des Fêtes mit anhaltendem Applaus.

Aber nicht nur die Klassikfreunde kamen in Belfort auf ihre Kosten. Sechs Musikrichtungen wurden auf den insgesamt 16 In- und Outdoorbühnen vorgestellt, von Jazz über Folklore, Klassik, Rock und vielem mehr. Und die Musiker, die gerade nicht auf einem der Schauplätze auftraten, ließen sich auch nicht davon abhalten, ihre Instrumente außerhalb des offiziellen Programms zu bespielen. So verwandelte sich die Stadt in eine gigantische Bühne, von der es aus allen Ecken in den verschiedensten Tönen klang. Bis spät in die Nacht wurde getanzt, gesungen und die Musik gefeiert und so eine Atmosphäre geschaffen, der sich keiner entziehen konnte und wollte – „un voyage culturel“!

Laura Kemp



Eine harmonische Aufführung zeigte das Kammerorchester in Belfort und überzeugte Experten und Laien gleichermaßen.
Bild: Julian J. Rossig

Von den Alpen bis zur Adria

Universität Bamberg ist Teil eines länderübergreifenden Master-Programms

Studieren von den Alpen bis zur Adria – und bis nach Amerika: Der „Joint Master’s Degree English and American Studies for the Alps Adriatic Region“ ermöglicht es.

Ein internationales Studium im wahrsten Sinne: Noch bis Mitte Mai können sich Absolventinnen und Absolventen der Anglistik und Amerikanistik um ein Master-Programm bewerben, das von fünf Universitäten aus Europa und den USA initiiert wurde.

Im Mai 2004 kam auf einer Rektorenkonferenz zur Stärkung der Alpen-Adria-Region die Idee auf, einen Studiengang ins Leben zu rufen, der von

mehreren Universitäten getragen wird und einen gemeinsamen Master-Abschluss ermöglicht. Nur dreieinhalb Jahre später werden die ersten Studierenden zum Wintersemester 2007/2008 in das Programm „Joint Master’s Degree English and American Studies for the Alps Adriatic Region“ einsteigen. Die Vorteile dieses gemeinsamen Projekts der Kern-Universitäten aus Bamberg, Graz, Venedig, Pécs (Ungarn) und New York sind schnell auszumachen: So ist vorgesehen, dass die Studierenden mindestens ein Semester im zweijährigen Programm an einer der jeweiligen Partneruniversitäten studieren und ihre ECTS-Punkte sammeln.

Insgesamt soll dieser Abschluss ein breites Feld an beruflichen und akademischen Möglichkeiten eröffnen, natürlich mit einer internationalen Perspektive. Die Schulung und Intensivierung sprachlicher Fähigkeiten und kultureller Kompetenzen im Hinblick auf die verschiedenen Berufswege ist der eine, gleichsam praktische Teil, der andere dient der Stärkung einer zentraleuropäischen Perspektive auf die „English and American Studies“.

Drei Schwerpunkte

Das Master-Programm bietet im Kern drei Schwerpunkte, die je nach Wahl vertieft werden können: Literatur, Lin-

Bewerbungsverfahren und Kontakt

Ein Bewerbungsformular ist unter international.uni-graz.at/aajdeas/ erhältlich. Zu diesem Formular sind

- zwei Empfehlungsschreiben
- die wichtigsten Zeugnisse
- ein Lebenslauf
- Nachweise über die sprachliche Eignung
- ein Schreiben über die eigenen Motive der Bewerbung einzureichen.

Die wichtigsten Kriterien für eine



erfolgreiche Bewerbung sind:

- ein hervorragender Abschluss
- sprachliche Fähigkeiten
- eine plausible Darlegung der Gründe für die Bewerbung

Ansprechpartner für den Joint

Master's Degree in Bamberg ist:

Prof. Dr. Christoph Houswitschka

An der Universität 9

96045 Bamberg

Tel. +49 951 863 2172

christoph.houswitschka@split.uni-bamberg.de

guistik und Kulturstudien (cultural studies). Neben der Erforschung der Sprache werden die Studierenden also auch die kulturellen, sozialen und geschichtlichen Hintergründe der englischsprachigen Länder untersuchen. Wahlfächer

ermöglichen etwa das Erlernen einer weiteren Sprache, sie erweitern also zusätzlich das Blickfeld und die Kompetenzen.

Der Unterricht wird ausschließlich in englischer Sprache gehalten, jede

Universität nimmt pro Semester maximal zehn Studierende auf. Die Universität Roehampton (London) konnte als weiterer Partner in diesem Programm gewonnen werden.

Martin Beyer

„Dieses Mütterchen hat Krallen“

Bamberger Studierende erkunden das literarische Prag

Ausflug in die Goldene Stadt: Eine Exkursion des Centre for British Studies (CBS) führte Bamberger Studierende vom 14. bis 19. Mai unter der Leitung von Prof. Dr. Christa Jansohn nach Prag.

„Selten wissen Engländer oder Franzosen, wo Prag liegt“, schreibt zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts Gustav Meyrink. Diese Feststellung ginge dem tschechischen Autor heute wohl nicht so leicht über die Lippen. Prag – die Tschechen sagen Prr-aha – die Goldene Stadt, die Stadt der hundert Türme, ist heute eines der beliebtesten Reiseziele überhaupt. Fast jeder war schon einmal da und kann fundiert vom tschechischen Bier schwärmen. Doch was ist Prag? Ist die Essenz Prags am Altstädterring zu finden? Oder eher in den Außenbezirken, den teils erschreckend heruntergekommenen? Eine Exkursion, ausgerichtet von Prof. Dr. Christa Jansohn, der Leiterin des Centre for British Studies,

führte im Mai für sechs Tage nach Prag. Das Ziel war es, die Stadt hauptsächlich vor dem Hintergrund der in ihr entstandenen und der von ihr handelnden Literatur zu sehen und zu begreifen. Und man stellte fest: Es gibt so viele Prags wie es Augen gibt.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren sich einig, eine stimulierende, lehrreiche und abwechslungsreiche Zeit verbracht zu haben. Jeder von ihnen kam mit ganz eigenen Eindrücken zurück. Und viele können nun Kafkas Worte „Prag lässt nicht los ... dieses Mütterchen hat Krallen“ besser verstehen. Oder auch die des italienischen Autors Angelo Maria Ripellino: „When I seek another word for mystery, the only word I can find is Prague. She is dark and melancholy as a comet; her beauty is a sensation of fire ...“

Lina Muzur



Jeder von ihnen kam mit ganz eigenen Eindrücken aus der Goldenen Stadt zurück: die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Pragexkursion in Mai. Bild: CBS

Bild: privat



In der ganzen Welt zu Hause, zum Ausspannen in die Natur: Haniel-Stipendiat Klaus J. Brösamle

Von Bamberg nach London Town

Ein Portrait des ehemaligen Bamberger VWL-Studenten und derzeitigen Haniel-Stipendiaten Klaus J. Brösamle

Ein kosmopolitisches Leben zwischen Wissenschaft und Praxis: Der ehemalige Student der European Economic Studies und derzeitige Haniel-Stipendiat Klaus J. Brösamle lebt und studiert derzeit in London – das ist aber nur eine von vielen internationalen Stationen in seinem bisherigen Werdegang.

„Ich war wohl schon immer etwas zwischen zwei Welten zu Hause: Das akademische Arbeiten ist einfach zu spannend, als dass es mich schnell in die Berufspraxis zieht. Ein Leben in der reinen ‚Akademie‘ kann ich mir aber auch schwer vorstellen – zumindest nicht in den teilweise recht weltfremden Sphären der mathematischen VWL.“ So beschreibt sich Klaus J. Brösamle, ehemaliger Studierender der Otto-Friedrich-Universität Bamberg und derzeitiger Stipendiat der Haniel-Stiftung, mit deren finanzieller Unterstützung er derzeit in London einen Master of Public Administration (MPA) absolviert. Nach Stationen in der ganzen Welt ist er nun in der englischen Hauptstadt gelandet, hat seinen Bezug zur Stadt Bamberg und ihrer Universität jedoch nicht verloren.

In aller Welt

Brösamle wagte sich schon früh in die weite Welt hinaus: Im Anschluss an das Abitur ging es zunächst drei Monate nach Südamerika und dann nach New York zu einer UN-Simulation bei der „National Model United Nations Conference 2001“ (NMUN), wodurch Klaus Brösamles Interesse an internationalen Organisationen noch vertieft wurde. Dieses führte ihn dann auch zum Studium an die Universität Bamberg. Den Einfluss und die zukunftsweisende Prägung durch die Universität Bamberg und den dortigen Studiengang EES erläutert Klaus Brösamle mit sichtlichem Stolz in dreierlei Hinsicht: „Ich bekam in Bamberg erstens eine solide volkswirtschaftliche Ausbildung mit Schnittstellen zu anderen Fächern und Fremdsprachen; zweitens haben mir das einzigartige Betreuungsverhältnis an einer kleineren Uni und der daraus entstandene enge Kontakt zum Lehrstuhl wichtige Anregungen und Empfehlungen, aber auch Selbstvertrauen und Motivation gegeben. Als einer von vielen hundert Studierenden in zum Bei-

spiel Köln wäre das anders verlaufen; drittens waren das Klima und die Motivation unter den Kommilitoninnen und Kommilitonen der EES-Community, aber auch auf dem Campus generell sehr anregend.“

Nach erfolgreichem Abschluss folgte im Oktober 2004 ein praktisches Jahr im deutschen diplomatischen Dienst (Berlin, Peking, Shanghai) und eine kurze Zeit im Business Consulting. Danach zog es den ehemaligen Bamberger Studierenden zurück nach Großbritannien an die London School of Economics (LSE), wo er nun seit September 2005 im zweijährigen Master of Public Administration in Public and Economic Policy (MPA) eingeschrieben ist.

Mit der LSE in Kontakt gekommen war Klaus Brösamle schon vor einigen Jahren auf einer Reise zu seiner zukünftigen Uni in Warwick durch einen Graduate Prospectus, der ihm in die Hände gefallen war. „Nie hätte ich mir als Semi-Volkswirt einer kleineren bayerischen Uni damals erträumt, für so ein Studienvorhaben a) zugelassen zu werden und b) Finanzierung zu erhalten“, sagt der Stipendiat der Studienstiftung des deutschen Volkes, durch deren Hilfe er auf die Haniel-Stiftung gestoßen ist. Brösamle ist einer von nur sechs Stipendiaten, die pro Jahr für einen Platz des auch wegen der üppigen Dotierung recht begehrten Stipendiums ausgewählt wurden. Die Haniel-Stiftung ist die Stiftung des traditionellen Duisburger Familienunternehmens Haniel, die durch ein Stipendium Personen bei Aufbaustudiengängen im Ausland bis zu zwei Jahre finanziell fördert.

Zukunftspläne schon geschmiedet

Pläne, was er im Anschluss an seinen Master an der LSE machen möchte, hat Klaus Brösamle schon geschmiedet: Vorerst wird er noch weiter an der Universität bleiben und strebt eine Promotion mit dem derzeitigen Arbeitstitel „Careering Bureaucrats and their Survival in Hierarchies“ an, für welche er ein PhD-Angebot aus Oxford und ein weiteres von der LSE bekommen hat. Angesichts der vielen Erfahrungen und Tätigkeiten im In- und Ausland und den vielen Möglichkeiten in einer Weltstadt wie London mag es verwundern, dass Brösamle abschließend resümiert: „Insgesamt lebe ich also ein aktives, aber ziemlich normales Studentenleben.“ Immerhin lacht er dabei, wenn er dies sagt.

Sarah Laila Standke

Ein Zaubernachtstraum

Das Kulturfestival „Kontakt“ geht in die dritte Runde und etabliert sich zur festen Größe



Und da waren alle tot... Die Schwertkampfperformance begeisterte das Publikum

In Kontakt treten – unter diesem Motto steht das Kulturfestival des SprecherInnenRats der Universität Bamberg. Zum dritten Mal luden die Mitglieder der Studierendenvertretung vom 1. bis 3. Juni alle kulturbegeisterten Studierenden und Bamberger zu Musik, Theater und Zauberei in die AULA der Universität.

„Jetzt sind wir angekommen“, freute sich Michael Schmitt, Mitglied im Kulturrat der Studierendenvertretung, am 3. Juni über die hohen Besucherzahlen am Wochenende. „Im dritten Jahr hat sich ‚Kontakt‘ in Bamberg etabliert und ist eine feste Größe im Kulturkalender.“ Die Idee, die hinter dem Kulturfestival steht, ist ganz einfach: den Kontakt zwischen den Studierenden und der Bamberger Bevölkerung herstellen. Zwei Gruppen, die eigentlich eher nebeneinander her als miteinander leben, sind eingeladen, sich bei „Kontakt“ über Kultur auszutauschen. Die AULA der Universität in der ehemaligen Dominikanerkirche dient dabei als Ort für eine universitäre Veranstaltung, die nicht nur in einem wissenschaftlichen Rah-

men stattfinden soll, sondern vor allem Kontaktforum ist. Und es funktioniert: Das Publikum bei den Veranstaltungen war auch in diesem Jahr wieder bunt gemischt.

Kultur pur

Zum ersten Mal wurde den Besucherinnen und Besuchern in diesem Jahr an drei vollen Tagen Programm geboten. Vom Auftaktkonzert der Band „Santeria & The Porn Horns“ am Donnerstagabend bis zu dem Auftritt des

Zauberweltmeisters „gaston“ am Sonntag gab es für alle Kulturbesiegerten nicht nur die Möglichkeit, Kontakt untereinander, sondern auch zur Bamberger Kultur zu knüpfen. Das Besondere dabei: Der Eintritt zu allen Veranstaltungen, die im Rahmen des Kulturfestivals angeboten werden, ist frei. „Kontakt“ wird über Sponsorengelder und Spenden finanziert.

Das Programm überzeugte mit seinen vielen Höhepunkten. Nachmittags lockten unter anderem eine Lesung mit Paul Maar, die Modenschau des Second-Hand-Ladens Lux2 und eine Ausstellung mit Werken Bamberger Künstler zahlreiche Familien in die ehemalige Dominikanerkirche. Samstagabend kamen rund 400 Leute zu der Kurzfilmnacht, bei der Studierende ihre eigenen Kurzfilme vorstellten, die Organisatoren der Bamberger Kurzfilmtage einige ihrer Lieblingsfilme präsentierten und Stummfilme live vertont wurden. Und auch am Sonntagabend gab es in der AULA kaum genug Stühle für die vielen Besucher. Grund war der Zauberwelt-

meister 2006 aus München: „gaston“. Mit einem Zaubernachtstraum zog er die Zuschauer in seinen Bann und bildete einen gelungenen Abschluss des Festivals.

„Jetzt haben wir Blut geleckt“

Die Organisatoren des Kulturfestivals „Kontakt“ freuen sich über das erfolgreiche Wochenende. Seit Anfang April dieses Jahres liefen die Vorbereitungen und die Mitglieder des Kulturrats der Studierendenvertretung sind sich sicher: Auch im nächsten Jahr wird es wieder ein „Kontakt“-Festival geben. Geplant wird jetzt nachhaltig, mit einem Handbuch, um das Wissen und die Erfahrung weiter zu geben, und auch um Nachwuchs müssen sich die Organisatoren keine Sorgen machen. „Wir sind das beste Beispiel dafür, dass es möglich ist, als Studierende etwas auf die Beine zu stellen“, so Schmitt. „Und wir haben gezeigt, dass es möglich ist, den Kontakt zwischen Studierenden und Bambergern herzustellen.“

Nicole Dapper



Ein Zaubernachtstraum mit dem Weltmeister der Zauberer „gaston“

Bambergers Uni-Fußballer zu Gast in Barcelona

Die Auswahl überzeugte mit einem ungefährdeten Sieg

Die Bamberger Truppe, ihr Trainer Otto J. Band und ein prominenter Fan: Kanzlerin Martina Petermann



Die Bamberger Uni-Auswahl konnte auch im internationalen Vergleich einen Erfolg verbuchen. Sie setzte sich in Barcelona gegen die dortige Uni-Mannschaft durch und kam auch in den Genuss, ein Ligaspiel des großen FC Barcelona zu besuchen.

Vor dem Elfmeter brauchte der Torwart der Bamberger Uni-Fußballmannschaft keine Angst haben, denn erstens wurde

kein Strafstoß gegen die Franken gepfiffen, da das Spiel ausgesprochen fair war, und zweitens hätte ein Elfmeter den hoch verdienten 6:2-Sieg der Bamberger Elf gegen die Auswahl der Universität Barcelona kaum gefährdet.

Das Spiel gestaltete sich von anfang an sehr positiv für die Bamberger Spieler: Sie lagen bereits Mitte der ersten Hälfte mit 3:0 vorn. Auf diesem Vorsprung ruhten sie sich dann ein wenig aus, was

prompt zu zwei Anlusstreffern der individuell starken Spanier führte. In der zweiten Halbzeit agierte die Bamberger Mannschaft wieder deutlich konzentrierter, den Sieg wollte sie sich nicht mehr nehmen lassen. Nach dem 4:2 bestimmten sie das Spielgeschehen, die Katalanen wurden nur noch durch einige gute Standards gefährlich. Hoch verdient gewannen Otto J. Bands Spieler mit 6:2.

„Eine unvergessliche Meisterschaft!“

Die internationale studentische Golfelite suchte in Bamberg neue Champions

Das Sommersemester 2007 fand vergangene Woche seinen sportlichen Höhepunkt. Die Universität Bamberg richtete die 16. Internationale Deutsche Hochschulmeisterschaft (IDHM), die Volkswagen Student Trophy 2007 im Golf aus. 92 Sportlerinnen und Sportler, darunter sechs Bamberger Studierende, fanden sich auf dem Gelände des Golfclubs Hassberge zusammen, um die besten Hochschulgolferinnen und -golfer zu ermitteln.

Die großen Gewinner der Volkswagen Student Trophy 2007 waren die Ludwigshafener Herren. Mit Michael Frit-

tschi (147 Schläge) an der Spitze, konnten sie sowohl die Einzelwertung für sich entschieden als auch die Universität Bayreuth in der Teamwertung entthronen. Bei den oberfränkischen Nachbarn überzeugte einmal mehr Sabrina Link (165 Schläge). Zum dritten Mal in Folge konnte sie die Trophäe der Damen mit nach Hause nehmen. Auch für die anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmer hat sich der Event gelohnt: „Eine unvergessliche Meisterschaft!“

Felix Tropf



Auch das Bamberger Team schlug sich wacker

Bild: Sophia Leopold

Elementarformen der Werkstatt

Hanns-Josef Ortheil eröffnet Poetikprofessur 2007

Wie es in seinem Arbeitszimmer aussieht, hat Hanns-Josef Ortheil noch nicht verraten. Aber die Vermutung liegt nahe, dass sich Bücher, Notizen und sonstige Aufzeichnungen bis zur Decke türmen. Ortheil hat sich dem „enzyklopädischen Roman“ verschrieben – bei der Eröffnung der Poetikprofessur am 14. Juni gab er erste Einblicke in seine Arbeit.

Der kleine Hanns-Josef Ortheil war krank. Er litt an einem seltenen Virus, der ihn daran hinderte, die vom Deutschlehrer gestellte Aufgabe zu lösen: Es sollte eine Kurzgeschichte geschrieben werden, etwas Kleines, mit einem Anfang und einem schnellen Ende. Aber Hanns-Josef fand kein Ende. Er schrieb immer weiter, bis er abbrechen und drei Punkte hinter den Aufsatz setzen musste. TO BE CONTINUED statt FINIS. Was war das für eine Krankheit, die ihn auch unbefriedigende Romanenden umschreiben ließ, und wenn man schon einmal dabei war, konnte man doch auch noch das eine oder andere Kapitel...

Der Romanvirus

Rückblickend ist es für Prof. Dr. Hanns-Josef Ortheil, der neben seiner Arbeit als Schriftsteller in Hildesheim Kreatives Schreiben und Kulturjournalismus lehrt, kein Rätsel mehr: Er litt schon früh an einem Romanvirus. Und diese Krankheit, wenn man so will, hat ihn bis heute nicht losgelassen, ja, sie hat ihn sogar fest im Griff, denn Ausflüge in andere Gattungen leistet sich Ortheil beinahe nie. „Es gibt keine Lyrik von mir, ja nicht mal den Versuch eines Gedichts“, sagte Ortheil schmunzelnd. Der diesjährige Poetikprofessor der Universität Bamberg, der seine „Amtszeit“ am 14. Juni antrat, sieht bei einer Reihe von Schriftstellern eine bestimmte Disposition zum Roman, die eine „gefährliche, monströse Gattung“ sei. Es brauche bestimmte Charakterzüge, um die lange Leidenszeit einer Romanarbeit durchzustehen, es brauche aber auch die Affinität zum Material, zum Suchen und Finden von Details, eine Art Sammelwut.

Die Entstehung von Roman-Ideen

Ortheil näherte sich in der Folge sehr systematisch dem Gegenstand sei-

ner Vorlesungen, dem Roman, und der Rede über die Entstehung von Romanen, also der Poetik, überhaupt. Mit mehr als einem Augenzwinkern sprach er vom Ergebnis seiner Disser-



Anschauung am Objekt: Hanns-Josef Ortheil zeigt dem Publikum eines seiner Notizbücher

tation, mit der er „das Apriori“ des Romans herausfinden wollte. Wichtig sei jedenfalls, dass der Roman eine prinzipiell offene Gattung darstelle, die eine ganz eigene Dynamik entwickeln könne, „eine Anziehungskraft, aber auch eine Spaltfähigkeit bis hin zur Atomisierung des Materials.“

Ortheil benannte verschiedene Arten von Romanen, den großen enzyklopädischen Roman, den szenischen Roman und den „pubertären“ Roman, dabei handelt es sich vor allem um Erstlingswerke von jungen Autoren. Die große Romanform sei für Autoren unter 30 Jahren kaum zu bewältigen, denn es fehle dann noch an Lebenserfahrung und Wissen, eine Ausnahme seien natürlich „Die Buddenbrooks“ von Thomas Mann.

Wie sich die noch ziellose Materialarbeit zu einem konkreten Romanthema verdichten kann, führte Ortheil abschließend am Beispiel seiner drei Künstlerromane „Faustinas Küsse“, „Im

Licht der Lagune“ und „Die Nacht des Don Juan“ vor. Aus einem harmlos touristischen Pragbesuch entwickelte sich eine fiebrige Spurensuche, im Fokus stand das Jahr 1787. Mozart reiste mit seiner Frau nach Prag, um seine Oper „Don Giovanni“ aufzuführen, die allerdings noch gar nicht beendet war. Neben dem Textdichter Lorenzo da Ponte hielten sich auch Casanova in Prag auf, der eigene Szenen zu Oper verfasste, dazu eine Sängerin, in deren Landhaus sich Mozart einige Zeit aufhielt. In Ortheils Kopf

begann es zu ru-

moren, eine Konstellation war da, „Räume, die noch begehbar sind“, dazu offene Texte von Mozart und Casanova, die doch eigentlich, wie es der Schüler Ortheil schon tat, zu Ende geschrieben werden müssten. Die Notate Ortheils änderten sich, entwickelten nun Szenen, zeichneten Räume. Die Elementarformen der Werkstatt arbeiteten auf Hochtouren, die Romanarbeit begann.

Bei der Auftaktveranstaltung und den weiteren Vorträgen Ortheils wurde eines deutlich: Der Autor ist ein Schrift-Besessener. Aber wen wundert es? Denn eines hat sich seit Ortheils Kindheit nicht verändert: Ihn hat das Romanvirus fest im Griff.

Martin Beyer

Herzgewächse, die nicht mehr wachsen

Ein Nachruf auf den Schriftsteller und Wissenschaftler Hans Wollschläger

Hans Wollschläger ist in der Nacht zum 19. Mai im Alter von 72 Jahren gestorben. Der Übersetzer, Autor, Musiker und Historiker hat in verschiedensten Disziplinen, wissenschaftlichen und künstlerischen, bedeutende Werke vorgelegt. 1990 wurde er zum Ehrendoktor der Universität Bamberg promoviert.

Wer war Hans Wollschläger? Wo soll man beginnen? „Ein Universalgelehrter, Übersetzer, Autor, Essayist, Psychoanalytiker, Organist, Dirigent, Literaturwissenschaftler und Historiker, der Wollschläger durch ausgewiesene Veröffentlichungen ist, fällt durch jedes feuilletonistische Raster und beschäftigt den gesamten Mitarbeiterstab einer Zeitung vom Musikkritiker bis zum Wirtschaftsjournalisten.“ So beschreibt der Publizist Uwe Wolff offensichtlich nicht ohne Schadenfreude die „redaktionelle Breitenwirkung“, die ein Gelehrter vom Schlage eines Hans Wollschläger ausüben konnte.

Wenn es um Wollschläger geht, hört man immer wieder die Rede vom Universalgelehrten, aber ein kritischer Mensch wie er wusste sicher am besten, was das in einer modernen, zersplitterten Welt bedeutet: „Und wer noch, wie Faust, Vieles weiß und Alles wissen möchte, steht in Gefahr, sich schlicht lächerlich zu machen [...] Und nur ganz Wenige können es sich – um den Preis des Verzichts auf andere, fraglos lukrativere Erwerbsmöglichkeiten – noch leisten, auf mehreren, vielen Gebieten größeres Grundwissen zu erwerben, ohne daß nur ein hoffnungsloser Oberflächendilettantismus dabei herauskäme“ (Aus: Von Sternen und Schnuppen). Dass Hans Wollschläger zu diesen ganz wenigen zählte, ist unbestritten.

Kongeniale Joyce-Übersetzung

Und wieder die Frage: Wo soll man beginnen, was soll man hervorheben? Seine Arbeiten zu Friedrich Rückert, Karl May, seine Essays und nicht selten hochpolemischen Anmerkungen, sein großer Roman „Herzgewächse“? Und, natürlich: die Übertragung des „Ulysses“ von James Joyce. Man darf hier nichts Profanes vermuten, denn es ist kein bloßes Tragen des Originals von einer Sprache in die ande-



Verstorb in der Nacht zum 19. Mai: der Ehrendoktor der Universität Bamberg Hans Wollschläger

re, es handelt sich bei dieser Übersetzung um eine komplexe, auch wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Meisterwerk von Joyce. Um einen experimentellen Roman wie Ulysses zu übersetzen, braucht es eine komplementäre, kongeniale Sprachschöpfung, und auch diese Herausforderung hat Wollschläger auf eine Art gemeistert, die nahezu Epoche gemacht hat.

Wollschläger ist im eigentlichen Verstande ein Humanist und in allen seinen Veröffentlichungen erinnert er an das Humanum: die Sprache. Nicht nur in seinem Roman „Herzgewächse“, immer geht es ihm in seinem überaus reichen künstlerischen und wissenschaftlichen Tun um das Ganze. Wollschlägers Werk lässt sich so durchaus als Versuch verstehen, Kunst und Wissenschaft miteinander zu versöhnen. „Die Universität hat mit der Ehrenpromotion das Verdienst eines Grenzgangs gewürdigt: Die immer wieder postulierte Fremdheit von Wissenschaft und Kunst ist bei Hans Wollschläger aufgehoben“, betont auch der Präsident der Universität Bamberg, Prof. Dr. Dr. habil. Godehard Ruppert. 1990 verlieh die

Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften der Universität Wollschläger die Ehrendoktorwürde, 2002 übernahm er die Poetikprofessur der Universität.

In den letzten zehn Jahren lebte Wollschläger zurückgezogen mit seiner Frau in den Haßbergen, freilich immer noch in viele Arbeiten involviert, unter anderem gab er Karl Mays Spätwerk heraus. Seinen 72. Geburtstag feierte Hans Wollschläger in diesem Jahr, im Zeichen der Krankheit, der er in der Nacht zum 19. Mai erlag.

„Herzgewächse“, das ist eine Metapher für das mit Herzblut Geschriebene, aber auch die veraltete Bezeichnung für eine Krankheit. Das gleichnamige Gedicht von Maurice Maeterlinck war die Grundlage für eine Komposition von Arnold Schönberg.

Dichtung, Musik und schließlich Krankheit. Wie sich herausstellt, sind die „Herzgewächse“ auch eine Lebensmetapher für Hans Wollschläger selbst.

Martin Beyer

Personalia

RUFE AN DIE UNI BAMBERG

EINEN RUF ERHALTEN HABEN

Dr. Bert Freyberger, Augsburg, auf die W2-Professur für Didaktik der Geschichte

Dr. Irena Kogan, Universität Mannheim, auf die W3-Professur für Soziologie, insbesondere Sozialstrukturanalyse

Privatdozentin Dr. Susanne Rässler, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) Nürnberg, auf die W3-Professur für Statistik und Ökonometrie

EINEN RUF ANGENOMMEN HAT

Universitätsprofessor Dr. Johannes Schwarze, Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften auf die W3-Professur für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Empirische Mikroökonomik

EINEN RUF ABGELEHNT HAT

Prof. Dr. Thomas Lachmann, Technische Universität Kaiserslautern, auf die W2-Professur für Psychologie mit schulpyschologischem Schwerpunkt

RUFE AN EINE AUSWÄRTIGE HOCHSCHULE

EINEN RUF AN EINE ANDERE UNIVERSITÄT HAT ERHALTEN

Universitätsprofessor Dr. Frank Falkenstein auf eine W3-Professur für Vor- und frühgeschichtliche Archäologie an der Universität Würzburg

EINEN RUF ANGENOMMEN HAT

Dr. Maritta Groß auf eine Professur an der Fachhochschule Coburg mit Wirkung vom 30.04.2007

NEUE PROFESSURVERTRETUNGEN

Universitätsprofessorin Dr. Irena Kogan vertritt die W3-Professur für Soziologie, insbesondere Sozialstrukturanalyse, mit der Hälfte der entsprechenden Dienstaufgaben, seit 01.05.2007

GEWÄHLT WURDE

Kanzlerin Martina Petermann zur Vizepräsidentin für Verwaltung und Wirtschaftsführung der Universität des Saarlandes

ERTEILUNG DER LEHRBEFUGNIS

Dr. phil. Anne-Julia Zwierlein mit Wirkung vom 12.04.2007 für das Fachgebiet „Englische Literaturwissenschaft“

AUSSERPLANMÄSSIGE PROFESSUR

Universitätsprofessor Dr. Dr. habil. Peter Wünsche, Fachgebiet „Liturgiewissenschaft“, mit Wirkung vom 30.04.2007

NEUE DEKANE

Fakultät Katholische Theologie:

Dekan: Universitätsprofessor Dr. Klaus Bieberstein

Prodekanin: Universitätsprofessorin

Dr. Marianne Heimbach-Steins

Studiendekanin:

Universitätsprofessorin Dr. Johanna Rahner

Ihre Zukunft als...

Broadcaster

18 Jahre Radiokompetenz aus einer Hand. Unser Nachwuchs wird nicht schulbladiert, sondern zu professionellen Allroundern ausgebildet.

Online-Journalist

Medien im rasanten Wandel! Computer, Communication, Creativität, mit der richtigen Chemie zum Online-Journalisten.

PR-Kommunikationsmanager

Wer weiter kommen will, muss auf sich aufmerksam machen! Basis des Erfolgs ist die Entwicklung einer umfassenden PR-, Kommunikations- und Marketingstrategie.



Die Journalistenakademie in Nordbayern

Langheimer Amtshof
Rentamtsgäßchen 2 · 95326 Kulmbach
Tel. 0 92 21/13 16 · Fax 0 92 21/12 33



In Kooperation mit der Universität Bayreuth, der Otto-Friedrich-Universität Bamberg und der Akademie der Bayerischen Presse e. V. München · Gründungsmitglied des Medien-Campus Bayern e. V. München

www.bayerische-medienakademien.de



BALU

Leben und Studieren in Bamberg - das ist schon etwas Besonderes! Und nicht aufgrund der außergewöhnlichen Dächerlandschaft... Viele von denen, die Universität und Stadt verlassen, möchten in Kontakt bleiben.

Das Bamberger Alumni-Netzwerk **BALU** macht's möglich: Wer sich registriert, erhält regelmäßige Informationen und Veranstaltungshinweise per Newsletter sowie das Universitätsmagazin „uni.vers“ auf dem Postweg. Das Netzwerk ist erst im Entstehen; wir hoffen, Ihnen bald noch mehr bieten zu können! Schauen Sie doch mal vorbei unter

www.uni-bamberg.de/alumni